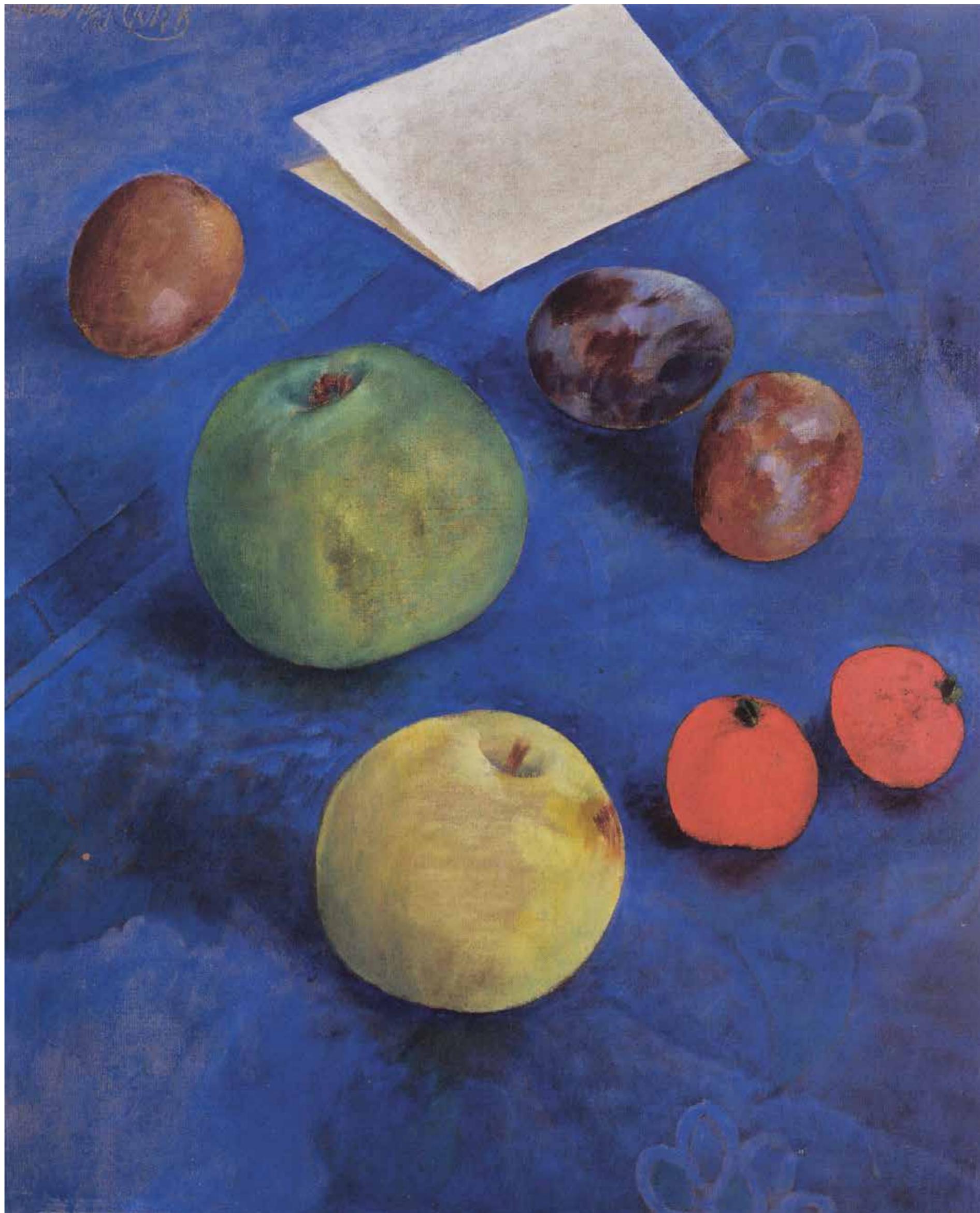


P.B.B. ÖSTERREICHISCHE POST AG
PZ 08Z037896 P
ILLUSTRIERTE NEUE WELT
DR. JOANNA NITTENBERG,
MAG. FRANZ C. BAUER
JUDENGASSE 1A/25, 1010 WIEN
EINZELPREIS € 4,50

AUSGABE 1 | 2022

ILLUSTRIERTE NEUE WELT

GEGRÜNDET 1897 VON THEODOR HERZL





RUSSLANDS KRIEG GEGEN DIE UKRAINE

EIN VERBRECHEN, EIN FEHLER, EINE DUMMHEIT

ANTON PELINKA

Der Krieg, den die Russische Föderation am 24. Februar gegen die Ukraine begonnen hat, ist ein Verbrechen. Russland verstößt gegen das Kriegsverbot des Völkerrechtes. Daran ändern Hinweise auf andere überhaupt nichts – etwa auf die USA-geführte Allianz 2003 und deren Einmarsch in den Irak.

Die Russische Föderation hatte schon 2014 einen schweren Rechtsverstoß begangen, als Russland die Halbinsel Krim okkupierte und annektierte. Das war ein Verstoß gegen das auch von Russland mitbeschlossene Abkommen des Europarates, das Grenzverschiebungen innerhalb Europas nur erlaubt, wenn nach Verhandlungen zwischen den betroffenen Staaten neue Grenzverläufe einvernehmlich beschlossen werden.

Doch während die Okkupation der Krim ohne Krieg und mit Zustimmung des Regionalparlaments der autonomen Krim (aber gegen den Willen der Ukraine) erfolgte, war der im Februar dieses Jahres beginnende Einmarsch russischer Armeen in die Ukraine eine kriegerische Handlung, die auf den entschiedenen und legitimen Widerstand der Ukraine stieß.

EIN FEHLER

Was will der russische Präsident, der sich persönlich mit diesem Krieg identifiziert? Die Zugehörigkeit der Krim zu Russland war ihm schon sicher, denn „der Westen“ hatte sich damit abgefunden. Die Annexion der beiden selbsternannten „Volksrepubliken“ Luhansk und Donezk im Donbas war auf Protest gestoßen, aber mehr als die Weiterführung des schon jahrelang territorial begrenzten Kleinkrieges in der Ost-Ukraine war nicht zu erwarten. Warum also der Vorstoß einer Panzerarmee auf Kyjiw, warum die Bombardierung von Charkiw, warum die Zerstörung von Mariupol?

Dieses Maß der militärischer Aggression zeigt, dass es um die Unterwerfung, um die Sattelisierung der gesamten Ukraine geht – eines Staates von mehr als 40 Millionen Einwohnern, eines Mitglieds der Vereinten Nationen und des Europarates.

Alle Beobachtungen und Analysen weisen darauf hin, dass die russische Regierung den Widerstand der Ukraine in einem Ausmaß unterschätzt hat, der dem Nachrichtendienst Putins das denkmöglich schlechteste Zeugnis ausstellt: Die Ukraine ist nicht wie ein Kartenhaus zusammengebrochen, die ukrainische Armee und die Zivilbevölkerung leisten seit Wochen Widerstand gegen die Truppen einer Großmacht – ein Widerstand, der in allen Teilen der Welt, die freien Zugang zur Information haben, Bewunderung hervorgerufen hat.

Helmut Schmidt wird das Zitat zugeschrieben, Russland sei Burkina Faso mit Atomra-

keten. Jetzt muss noch hinzugefügt werden: ein Burkina Faso mit Atomraketen, aber ohne einen professionellen Nachrichtendienst. Und das ist für alle eine zutiefst erschreckende Vorstellung.

EINE DUMMHEIT

Den internationalen PR-Krieg hat Putin schon verloren, und in Russland selbst muss er sich in immer drastischere Repressionsmaßnahmen flüchten. Freilich: Militärisch kann Putin den Krieg gewinnen – er kann alle großen ukrainischen Städte dem Erdboden gleichmachen, die Infrastruktur zerstören und das Land entvölkern. Millionen Flüchtlinge aus der Ukraine könnten Putin auch als Störfaktor, als langfristige Belastung und damit potentielle Destabilisierung der Europäischen Union willkommen sein.

Aber dann? Eine so in Ruinen verwandelte Ukraine ist auch für Russland eine ökonomische Last. Und alles deutet darauf hin, dass die Brutalität des russischen Vorgehens zu einem Partisanenkrieg ohne Ende führen wird – wie in den zehn Jahren, in denen die Rote Armee ihr Vietnam in Afghanistan erlebte.

Daran würde auch nichts ändern, wenn Putin eine Marionettenregierung in Kyjiw einsetzt. Die würde zwar alles nachplappern, was aus Moskau angeordnet wird. Aber sie würde den Quisling-Geruch nicht loswerden – nicht im Inneren und auch nicht weltweit. Russische Truppen müssten den Anschein von Stabilität mit Gewalt aufrecht halten um einen sehr hohen Preis, den vor allem die ukrainische Bevölkerung zu bezahlen hätte.

Dieser Krieg kennt jetzt schon nur Verlierer – zuallererst die Ukraine, dann aber auch Russland. Die wirtschaftlichen Folgen spüren schon jetzt russische Konsumenten, und das Kultur- und Geistesleben in Russland wird durch die von Moskau verhängten Repressionen einen schweren Rückschlag erleiden. Optimisten rechnen mit einer Wiederkehr der Zeit Breschnews; Pessimisten mit der Stalins.

DIE PUTIN-VERSTEHER

Die Verantwortung für dieses Desaster liegt bei der politischen Führung der Russischen Föderation. Es ist Putins Krieg. Aber eine indirekte Verantwortung muss auch den Putin-„Verstehern“ in allen Teilen der Welt zugeschrieben werden, die nicht sehen wollten, was zu sehen war. Deren Illusionen über das, was da im Kreml im Entstehen war, mussten bei Putin den Eindruck verstärkt haben, „der Westen“ sei ein Papiertiger.

Spätestens seit der Annexion der Krim war deutlich, dass das Ziel Putins nicht die Anerkennung der – nicht bestreitbaren – Großmachtrolle Russlands ist, sondern die Wiederherstellung der Kontrolle Russlands über

den Einflussbereich, den der Zar bis 1917 und die UdSSR bis 1991 kontrollierte. Der Zar, Lenin, Stalin und Co. nützten dazu die Mittel militärischer Gewalt. 2014 hatte Putin einen „Point of no Return“ überschritten – von da an konnte er nicht mehr zurück, weil er mit der Annexion der Krim ein politisches Problem in die Welt gesetzt hatte, für das es keine Kompromisslösung gibt.

In den letzten Jahren musste auch allen auffallen, dass Putins Rhetorik sich immer mehr in eine altrussische Mystik verstrickt. Im Sinne der russischen „Altgläubigen“ und Alexander Solschenizyns beschwor der russische Präsident bei jeder sich bietenden Gelegenheit – begleitet von den Vertretern der russischen Staatskirche – die Identität seines Landes in demonstrativer Abgrenzung gegenüber „dem Westen“ – gegenüber Aufklärung, universellen Menschenrechten und liberaler Demokratie. Und Moskau wurde zum Anziehungspunkt für rechtsradikale Besucher aus aller Welt. Moskau – das Zentrum einer faschistischen Internationale?

Das hätte gegenüber dem russischen Opferfernarrativ von der aggressiven NATO-Erweiterung misstrauisch machen müssen. Das hätte doch auch zur Einsicht führen müssen, dass – wenn Polen oder den baltischen Staaten nicht die Freiheit zugestanden wird, sich einem Verteidigungsbündnis wie dem Nordatlantiktakt anzuschließen – Russland eine Oberhoheit für sich in Anspruch nimmt, die der *Breschnew-Doktrin* frappant ähnelt.

WAS NUN?

Wie diesen Krieg beenden? Vermittler bieten sich an, Vermittler sind im Gespräch. Darunter

sind die Türkei und Israel. Darunter ist nicht Österreich – soweit zur Legende, Österreichs verfassungsrechtlich verankerte Neutralität mache das Land zum Friedensstifter.

Dass in diesem Zusammenhang Israel genannt wird, und dass der israelische Ministerpräsident schon in Moskau und Kyjiw war, um Waffenstillstands- und Friedensmöglichkeiten zu sondieren, zeigt von Israels Bedeutung als stabiler Faktor inmitten einer instabilen Region. Aber Israel ist gut beraten, sich nicht zu überschätzen – mit einer Rolle, die Israel nicht und die auch sonst niemand erfüllen kann. Denn allen Bekundungen beider Kriegsparteien zufolge ist ein Friede, der dieses Wort auch verdient, derzeit und in absehbarer Zukunft nicht möglich.

Die Ukraine muss darauf bestehen, dass alle russischen Truppen aus dem Gebiet der Ukraine abgezogen werden – alles andere würde ja bedeuten, einem militärischen Überfall im Nachhinein eine Art Rechtfertigung zu geben. Und Russland wird dem nicht zustimmen können, denn Putin würde dann so dastehen wie der Kaiser in Andersens Märchen: Alle, auch und gerade alle Menschen in Russland müssten sehen, dass Putin nackt ist. Um das zu verhindern, müssen Millionen fliehen und Zehntausende, vermutlich Hunderttausende sterben; darunter auch tausende, am Ende wohl zehntausende russische Soldaten.

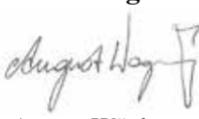
Wie immer dieser Krieg enden soll: Jeder Staat, der zu vermitteln versucht, muss auch nur den Anschein einer Parteinahme vermeiden. Da es international eine breite Übereinstimmung gibt, dass Russland den Krieg nicht gewinnen und die Ukraine ihn nicht verlieren darf – was soll da vermittelt werden? □



Anlässlich des Pessach-Festes möchte ich den Leserinnen und Lesern der Zeitschrift „Illustrierte Neue Welt“ und allen jüdischen Bürgerinnen und Bürgern namens des ÖVP-Parlamentsklubs ein schönes Fest im Kreis von Familie und Freunden wünschen.

Wir alle halten den Wunsch nach einem friedlichen Zusammenleben in unseren Herzen. Möge dieser Wunsch in Erfüllung gehen!

Blieben Sie gesund!



August Wöginger
ÖVP-Klubobmann

Genau heute vor einem Monat haben russische Truppen die Ukraine überfallen und der Krieg, der tausende Menschen getötet, zehntausende verletzt und Millionen in die Flucht getrieben hat, ist immer noch im Gange. Und wir im Westen sind empört, schauen nicht auf unsere eigenen Verhältnisse, unsere eigenen Fehler und Missetaten und urteilen – weil es halt so einfacher ist – über die anderen. Die Empörung über den Krieg in Georgien 2008 und der 10jährige Tschetschenienkrieg mit 80.000 Toten hielt sich ja in Grenzen. Sind da nicht auch Menschen gestorben? Vielleicht waren diese Kriege noch zu weit weg von uns und die Opfer dort waren uns kulturell und historisch nicht so nahe wie jetzt gerade.

Genauso verhält es sich mit der ständigen Drohung der iranischen Führung Israel von der Landkarte auszulöschen. Wird nicht so schlimm kommen, die Iraner sind ja nicht dumm und Israel hat ja eine starke Armee – höre ich immer wieder. Adolf Hitler wurde auch nicht ernstgenommen als er in *Mein Kampf* seine Pläne öffentlich und unmissverständlich niederschrieb. Und das Buch war bekanntlich ein Bestseller und wird in gewissen Ländern immer noch gern gelesen.

Bevor ich dieses Abenteuer begonnen habe, habe ich naturgemäß vorher einige kluge Leute um Rat gefragt. Ein besonders kluger und erfahrener Freund hat mir abgeraten: „MENA-WATCH wird genauso wichtig werden wie Mazzes in Oberammergau“. Er hat nicht recht behalten. Unsere Berichterstattung wird seither von Millionen Lesern im deutschen Sprachraum verfolgt und geschätzt. Außer unserem fixen Team von Fachleuten, Redakteuren und Politikwissenschaftlern beschäftigen wir Dutzende Autoren, die regelmäßig für uns schreiben. In diesen 10 Jahren haben wir über 24 Länder im Mena-Gebiet (also Middle-East, North Africa) berichtet. Von Afghanistan bis zu den Vereinigten Arabischen Emiraten. In diesen 10 Jahren hat es dort andauernd und ohne Unterbrechung Kriege gegeben und es hat kein einziger Tag existiert, wo keine Todesopfer zu beklagen waren.

Laut UNO-Bericht – aus diesem Teil der Erde. Diese grauenhaften Zahlen sind noch dazu unvollständig.
Arabischer Frühling: 61.000 Tote
Libyen seit 2011: 30.000 Tote
Krieg Saudi-Arabien – Jemen: 377.000 Tote.
Der so genannte Syrische Bürgerkrieg: Bisher mindestens 600.000 Tote geschätzt doch wa-

REDE ZUM ARIK BRAUER PUBLIZISTIKPREIS



Erwin Javor

Der Westen lebt weiterhin in seiner Lüge. Wir haben es uns bequem gemacht und fantasieren von über 70 Jahren Frieden in Europa – was bekanntlich nicht stimmt – und blenden weltweit Millionen Tote während der kriegerischen Auseinandersetzungen der letzten Jahre einfach aus.

Armin Thurnher hat vor Kurzem geschrieben: „Wenn uns Österreichern nichts gegeben ist, so doch dieses, an internationalen Krisen mit teilnehmender Teilnahmslosigkeit teilnehmen zu dürfen. Warum sind gerade wir so anfällig für Wunschdenken und Manipulation? Und was macht uns zu unverbesserlichen Beschwichtigern?“

Ich habe MENA-WATCH vor 10 Jahren gegründet, da ich mich über meist einseitige und unfaire Berichterstattung über den Nahen Osten in vielen Medien gewundert habe. Ich wollte, dass auch eine andere und differenziertere Sichtweise zur Kenntnis genommen wird.

scheinlich über 1 Million Tote. Und der tragische Konflikt zwischen den Palästinensern und Israel hat zwischen 2008 und 2020 5.800 Tote gefordert.

Ein Vergleich von Todeszahlen ist völlig unangebracht, zynisch und grausam. Trotzdem frage ich mich, warum gerade Israel derart im Fokus der Berichterstattung steht und in der UNO in den letzten Jahren öfter verurteilt wurde als alle anderen Länder der Welt zusammengerechnet!

Im Übrigen haben Russland und die Ukraine eines gemeinsam: Beide Länder haben unisono immer gegen Israel gestimmt. Vielleicht eine gute Basis für zukünftige Friedensgespräche?

Vor ca. zehn Jahren erschien das Israel-Gedicht von Günter Grass, in dem er schrieb: „Warum sage ich jetzt erst, gealtert und mit letzter Tinte: Die Atommacht Israel gefährdet den ohnehin brüchigen Weltfrieden.“ Günter Grass war ja bei der Waffen-SS, was er auch nicht gerade mit frischer Tinte notiert hatte, sondern erst 61 Jahre nach Kriegsende.

Auch die Fixierung auf Israel als angeblichen Unrechtsstaat ist pathologisch und dient letztlich zur Abschaffung des jüdischen Staates. Der von *Amnesty International* erhobene Vorwurf eines „Apartheidregimes“ und die daraus folgende – fast genüssliche – Berichterstattung in den Medien ist widerwärtig, eine komplette Verdrehung der Tatsachen und befördert bewusst den modernen Antisemitismus.

Dies hat auch Arik Brauer immer wieder beschäftigt und geärgert und er hat die Idee geboren ein Kunstwerk für Publizisten zu erschaffen, um jene zu ehren, die eine faire, ausgewogene, differenzierte, analytische und möglichst unaufgeregte Berichterstattung pflegen. Selbst dann, wenn sie nicht dem Mainstream entsprechen und Mut erfordern. □

Erwin Javor

Auszüge der Rede. Preisverleihung siehe S. 26



ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

Sie haben Fragen an das Bundeskanzleramt?

service@bka.gv.at

0800 222 666
Mo bis Fr: 8–16 Uhr
(gebührenfrei aus ganz Österreich)

+43 1 531 15-204274

Bundeskanzleramt
Ballhausplatz 1
1010 Wien

Bundeskanzleramt

Das Bürgerinnen- und Bürgerservice des Bundeskanzleramts freut sich auf Ihre Fragen und Anliegen!
bundeskanzleramt.gv.at



“

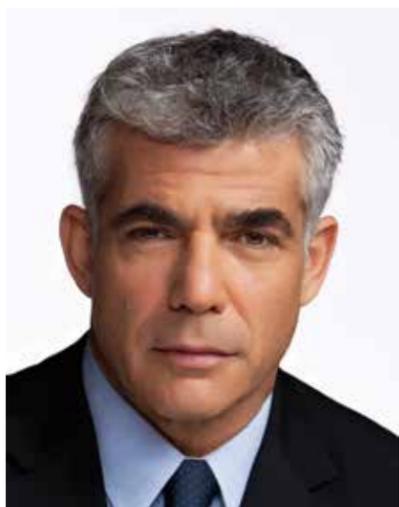
Ich wünsche der jüdischen Gemeinde in Österreich ein schönes und friedliches Pessach-Fest.

Renate Anderl
AK Präsidentin

renateanderl.at/facebook
wien.arbeiterkammer.at

AK WIEN
GERECHTIGKEIT MUSS SEIN

STELLUNGNAHME VON AUSSENMINISTER YAIR LAPID ZUR SITUATION IN DER UKRAINE



Mit all diesen Ländern – Polen, Ungarn, Rumänien, der Slowakei und Moldawien – haben wir im Voraus die sichere und reibungslose Ausreise der Israelis koordiniert.

Der russische Angriff auf die Ukraine ist ein schwerer Verstoß gegen die internationale Ordnung. Israel verurteilt den Angriff und ist bereit, den Bürgern der Ukraine humanitäre Hilfe zu leisten. Israel ist ein Land, das Kriege er-

lebt hat und Krieg ist nicht der Weg, um Konflikte zu lösen.

Die ersten Stunden und Tage eines jeden Krieges sind auch die letzte Zeit, in der man noch innehalten und an den von den Weltmächten vermittelten Verhandlungstisch zurückkehren kann, um Streitigkeiten friedlich beizulegen.

Israel hat tiefe, langjährige und gute Beziehungen zu Russland und zur Ukraine. In beiden Ländern leben Zehntausende Israelis, und in beiden Ländern leben Hunderttausende Juden. Die Aufrechterhaltung ihrer Sicherheit und ihres Schutzes steht an vorderster Stelle unserer Überlegungen. Darüber hinaus müssen wir die Sicherheit der Mitarbeiter des Außenministeriums, von *Nativ* und der *Jewish Agency for Israel* in der Ukraine gewährleisten. Sie riskieren derzeit ihr Leben, um weiterhin jedem Israeli und jedem Juden Unterstützung und Hilfe zukommen zu lassen. Anfang dieser Woche habe ich die Evakuierung unserer Botschaft in Kiew und ihre Verlegung in Büros nach Lwiw (Lemberg), nahe der polnischen Grenze,

angeordnet. Ich rufe alle israelischen Bürger auf, die Ukraine zu verlassen und sich zu den Grenzübergängen zu begeben, solange die Straßen noch offen sind. Bedenken Sie, dass es bereits einen Zustrom von Flüchtlingen in Richtung der Westgrenzen der Ukraine gibt. Derzeit ist der ukrainische Luftraum geschlossen und es gibt keinen Zugverkehr. Konsularische Vertreter des Außenministeriums sind bereits an allen Grenzübergängen in der Nähe von Lwiw stationiert, um den Israelis bei der Ausreise zu helfen.

Die Grenzübergänge, an denen unsere Mitarbeiter stationiert sind, sind der Grenzübergang Medyka an der polnischen Grenze, der Grenzübergang Vyšné Nemecké an der slowakischen Grenze, der Grenzübergang Zahony nach Ungarn und der Grenzübergang Siret nach Rumänien. Mit all diesen Ländern – Polen, Ungarn, Rumänien, der Slowakei und Moldawien – haben wir im Voraus die sichere und reibungslose Ausreise der Israelis koordiniert. Ich danke diesen Regierungen für ihre Unterstützung und ihren guten Willen. □

Erinnerung

Gemessen an den Ereignissen der Geschichte ist die aktuelle Wirtschaftskrise nur eine mäßig bedeutende Episode mit Gegenwind. Doch für eine – im Vergleich mit den großen Medienkonzernen des Landes – verhältnismäßig kleine Zeitung kann sich daraus eine bedrohliche Situation ergeben. **Bitte leisten Sie jetzt Ihren Beitrag, um den Fortbestand der Illustrierten Neuen Welt zu sichern.** Wir benötigen keine Millionen- und Milliardenbeträge. Sie können wertvolle Hilfe leisten, indem Sie nur den Abopreis überweisen. Bitte nutzen Sie den beigelegten Erlagschein!

Mit bestem Dank die Redaktion

Abonnementpreis: Inland: € 32,- / Ausland: € 44,- / Übersee: € 56,-

Spenden willkommen!

www.neuewelt.at



Das Titelbild stammt von **Kuzma Petrov-Wodkin: Früchte auf blauem Tischtuch**, 1921, Öl auf Leinwand, 45,5 x 37 cm, Sankt Petersburg, Staatliches Russisches Museum

Impressum

Eigentümer, Herausgeber und Verleger:
Illustrierte Neue Welt,
Dr. Joanna Nittenberg, Mag. F. C. Bauer
Chefredakteurin: Dr. Joanna Nittenberg
alle 1010 Wien, Judengasse 1A,
Tel. ++43 1 5356301

Konto Bank Austria: BIC BKAUATWW
IBAN AT18 1200 0109 1007 3200
Druck: W & H Media Druck + Verlag GmbH

REAKTIONEN IN ISRAEL

■ Israel hat mit der Aufnahme von Patienten in seinem humanitären Feldkrankenhaus in der Ukraine begonnen. Das Krankenhaus wird rund um die Uhr geöffnet sein. Israel ist das erste Land, das ein Feldlazarett in der Ukraine errichtet hat. Die Einweihungsfeier des Feldlazaretts *Shining Star* in der westukrainischen Stadt Mostyska fand am 22.03. statt.

An der Zeremonie nahmen Vertreter der ukrainischen Regierung, der stellvertretende Gesundheitsminister, der Gouverneur des Distrikts Lviv und der Bürgermeister von Mostyska, der Geschäftsträger der israelischen Botschaft in der Ukraine, der Leiter der Delegation, der Krankenhausdirektor und der Direktor der Projektteilung von Mashav teil. Das *Shining Star*-Krankenhaus wurde vom israelischen Außenministerium, dem Gesundheitsministerium und dem Sheba Medical Centre mit Hilfe des gesamten israelischen Gesundheitssystems und der Unterstützung der *Schusterman-Stiftung*, die soziale Projekte in Israel fördert, sowie des *American Jewish Joint Distribution Committee (JDC)* errichtet. □

■ Israel macht sich Gedanken über Militärhilfe für Ukraine
Ukraine-Botschafter dankt für Friedensbemühungen, will aber Verteidigungshilfe.

Yevgen Korniychuk, der Botschafter der Ukraine in Israel, dankte dem israelischen Premierminister Naftali Bennett für dessen Versuche, im Krieg zwischen der Ukraine und Russland zu vermitteln. Gleichzeitig kritisierte er aber Jerusalem, dass es in seinem gegen die russische Invasion kämpfenden Lande nicht mit defensiver Ausrüstung versehe. Der Diplomat, der auf einer Pressekonferenz sprach, verglich die Situation der Ukraine mit jener Israels während des Jom-Kippur-Kriegs von 1973. Damals gelang es dem Jüdischen Staat, einer Überraschungsinvasion Ägyptens und Syriens die Stirne zu bieten und in einen Sieg zu wandeln. Für die Einschränkungen Jerusalems bei der Gewährung von militärischer Verteidigungshilfe für die Ukraine hatte der Botschafter jedoch „kein Verständnis“. Die Gespräche mit Israel drehten sich um mögliche Schutzkleidung, einschließlich Helmen. „Wie könnte man mit solchem Material töten“, fragte der Botschafter. „Es ist für die Verteidigung von Zivilisten bestimmt“. Er hoffe immer noch auf eine Einigung mit der israelischen Regierung. Hinter den Kulissen sollen die zuständigen Stellen in Jerusalem sich tatsächlich intensiv mit der Thematik befassen.

Fraglich ist allerdings, ob Israel deswegen so weit gehen wird, die Sanktionen des Westens gegen Russland uneingeschränkt nachzuvollziehen. Schließlich darf nicht vergessen werden, dass der Jüdische Staat auf das Wohlwollen Moskaus angewiesen ist, wenn es um seine Antiterror-Aktivität im syrischen Luftraum geht. □

Die in Kiew geborene Golda Meir wird jetzt in der Ukraine mit ihrem Kommentar zum Sechstagekrieg häufig zitiert: „Wenn die Araber die Waffen niederlegen, dann haben wir Frieden. Wenn Israel sie niederlegt, gibt es uns nicht mehr.“

■ Lieber Wolodymyr Selenskyj,

Lassen Sie uns also ein paar Dinge klarstellen...

Sie sind hier der Außenseiter, und Israel verbündet sich in der Regel mit dem Außenseiter, denn die Wahrheit ist, dass wir in jedem Krieg, den wir geführt haben, der Außenseiter waren, weil wir zahlenmäßig unterlegen und isoliert waren und Länder wie Ihres sich mit unseren Feinden verbündeten. In Ihrem Fall in den letzten Jahren mehr als 35 Mal.

Um es klar zu sagen: Israel schuldet der Ukraine gar nichts. Es ist unsere Entscheidung, die Hilfe zu schicken, die wir für angemessen halten, und das haben wir auch getan. Riesige Mengen an humanitärer Hilfe, medizinischer Unterstützung, kugelsichere Krankenwagen und mehr.

Ihr Vergleich des Holocausts mit dem heutigen Kampf ist abscheulich und historisch unzutreffend. Die Juden hatten keine Armee, keine Flugabwehrraketen, keine 100.000 Gewehre, die sie an unser Volk verteilen konnten, und keine militärische Ausbildung.

Niemand schickte Hilfs- und Rettungsmissionen, und wie die Mehrheit der Ukrainer unser Volk behandelte, wollen wir gar nicht erst beschreiben. Sie haben das Gefühl, dass wir Ihnen etwas schulden, weil Sie Jude sind...

Also lassen Sie uns Folgendes tun. Hören Sie auf, sich zu beschweren, dass Israel nicht genug tut, fangen Sie an, sich zu bedanken, und wenn das nächste Mal eine Abstimmung in der UNO ansteht, denken Sie daran, wie viele arabische Länder dabeigestanden haben, während Israel gehandelt hat.

Und wenn Sie wollen, dass Israel die Ukraine weiterhin unterstützt, wagen Sie es nicht, Ihre Situation, in der tragischerweise über 900 Menschen gestorben sind, mit dem Massaker an mehr als sechs Millionen Juden im Zweiten Weltkrieg zu vergleichen, mit den Opfern, die in Massengräbern wie *Babi Yar* liegen.

Wir werden helfen ... nicht weil Sie Jude sind, sondern weil WIR Juden sind. □

Wir wünschen allen Leserinnen und Lesern ein schönes Pessachfest 5782!



Twitter Facebook Instagram YouTube goed.at

 **GÖD** GEWERKSCHAFT
ÖFFENTLICHER
DIENST

Gemeinsam jeden Tag
FÜR FAIRNESS

ATOMABKOMMEN MIT DEM IRAN

AUS PUTINS KRIEG NICHTS GELERNT?

Der Verlauf der Atomverhandlungen in Wien gibt keine Hoffnung, dass der Westen aus dem Scheitern seiner Russland-Politik die richtigen Lehren gezogen hätte.

THOMAS EPPINGER



Irans Präsident Ebrahim Raisi zu Gast bei Wladimir Putin (© Imago Images / SNA)

Wladimir Putin hat mit seinem Krieg gegen die Ukraine die europäische Sicherheitsarchitektur und die – von Deutschland bestimmte – Russlandpolitik Europas zertrümmert. Dem Westen wurde vor Augen geführt, dass „Wandel durch Handel“ kein Selbstläufer ist. Die zur Phrase gewordene Formel geht auf den von Egon Bahr formulierten Leitgedanken „Wandel durch Annäherung“ zurück, der Willy Brandts Ostpolitik in den 1970er Jahren prägte.

Man hätte es früher wissen können. Die Globalisierung führte in China Millionen aus der Armut – zu einer politischen Öffnung des Landes im Sinne von Demokratisierung führte sie jedoch nicht. Im Gegenteil: China hat mit der neu gewonnenen Wirtschaftskraft und seinem Know-how in Künstlicher Intelligenz einen Überwachungsstaat errichtet, den sich George Orwell in seinen kühnsten Träumen nicht hätte erdenken können. Denn vor allem wirken Handelsbeziehungen nur dann friedensichernd, wenn sich keine Seite von der anderen einseitig abhängig macht. Daraus ergibt sich die naheliegende Antwort auf die Frage, die jetzt so viele Menschen stellen: „Warum überfällt Putin die Ukraine?“ Weil er es kann. Oder zumindest gute Gründe hatte, zu glauben, dass er es könne. Abseits von militärischen Erwägungen schienen nämlich die außenpolitischen Rahmenbedingungen für ihn optimal.

Deutschland hatte sich unter Angela Merkel militärisch de facto aufgegeben und sich und ganz Europa in immer größere Abhängigkeit von Russland treiben lassen – nicht zuletzt durch eine überstürzte Energiewende, die sämtliche geopolitischen Implikationen ignorierte.

Kamen im Jahr 2016 noch 30 Prozent des Erdgases der Europäischen Union aus Russland, waren es Anfang 2021 schon fast 47 Prozent. Deutschland bezieht 34 Prozent seines verbrauchten Erdöls, über 50 Prozent des Erdgases und 45 Prozent der Kohle aus Russland. Und das, obwohl Putin seit Jahren seine Gegner vor den Augen seiner Gegner ermorden lässt, auch mitten in Europa; trotz Grosny; trotz Georgien; trotz der grünen Männchen in der Ukraine; trotz Syrien. Der Mann ist nicht erst seit einer Woche ein Kriegsverbrecher.

Daraus ergibt sich die naheliegende Antwort auf die Frage, die jetzt so viele Menschen stellen: „Warum überfällt Putin die Ukraine?“ Weil er es kann. Oder zumindest gute Gründe hatte, zu glauben, dass er es könne. Abseits von militärischen Erwägungen schienen nämlich die außenpolitischen Rahmenbedingungen für ihn optimal.

Und war nicht *Nord Stream 2* von Angela Merkel und Frank Walter Steinmeier kurz nach der Annexion der Krim (2014) ungerührt durchgewinkt worden? Die Unterzeichnung von *Nord Stream 1* im Jahr 2005 war eine der letzten Amtshandlungen von Gerhard Schröder, der von ihm so benannten „lupenreinen Demokraten“ Putin dafür mit Aufsichtsratsmandaten in russischen Staatskonzernen belohnt werden sollte.

Die Politik von Schröders Nachfolgern vermittelte Putin nicht den geringsten Grund für die Annahme, zu erwartende Proteste nach einem schnellen Sieg nicht wieder ruhigstellen zu können. Im wirklichen Leben kommt zuerst das Erdgas und dann die Moral. It's the energy, stupid.

Kurzum: Putin hat die Schwächen genützt, die sich der Westen selbst zugefügt hat. Dass der gleiche Westen nun – viel zu spät, viel zu zaghaft, aber doch – zumindest wirtschaftlich geschlossen gegen ihn vorgeht und die NATO so eng zusammenrücken würde wie seit Jahrzehnten nicht mehr, hat ihn genauso überrascht wie der erbitterte Widerstand der Ukraine.

Das späte Aufwachen des Westens hilft der Ukraine wenig, aber sie schadet Russland enorm. Russland wird auch dann verlieren, wenn es in der Ukraine irgendwann als Sieger vom Feld geht. Und dennoch wird Putin diesen Krieg mit allen Mitteln führen, und zwar wirklich mit allen, wenn man ihn nicht vorher stoppt.

Reality Check Iran

Es gibt viele Lehren, die man aus Putins Angriffskrieg ziehen kann. An dieser Stelle seien nur drei genannt und für die es historisch jede Menge Beispiele gibt:

1. Annäherung und Handel führen nicht automatisch zu gesellschaftlicher Öffnung und Demokratisierung.
2. Verträge mit autoritären Regimen wiegen nur so schwer wie die Macht, sie durchzusetzen.
3. Je später man expandierende Diktaturen stoppt, desto höher ist der Preis, den alle dafür zahlen müssen.

Doch wird der Westen diese Lehren ziehen? Die Antwort wird demnächst in Wien gegeben, wo gerade das neue Atomabkommen mit dem Iran verhandelt wird.

Nach dem, was bisher durchgesickert ist, gibt es keinen Grund für die Annahme, dass das neue Abkommen die atomare Bewaffnung des Iran verhindern würde. Der Verhandlungsleiter der US-Delegation, Rob Malley, macht dem Iran ein Zugeständnis nach dem anderen.

Man wird Sanktionen gegen Personen aufheben, gesperrtes Vermögen freigeben, und Beschränkungen für Waffenlieferungen auslaufen lassen. Bekommen wird man dafür nur ein bisschen Zeit. Zeit, in der das Regime in Teheran aufrüsten und seine militärische Präsenz im Nahen Osten mit Hilfe seiner Proxies ausbauen wird.

Die Biden-Regierung und Europa sind auf dem besten Weg, im Umgang mit dem Iran dieselben Fehler zu machen, den Deutschland mit Russland

gemacht hat. Man stärkt den Gegner und schwächt sich selbst – in der Illusion, die Diktatoren dadurch zähmen zu können. Und in der Hoffnung auf Geschäfte.

Dies, obwohl der Iran am Rande des Bankrotts steht und eine, im Vergleich zu Russland, breite und gebildete Mittelschicht sich seit Jahren immer wieder gegen die die religionsfaschistische Diktatur erhebt. Anstatt die iranische Opposition zu stärken und das Regime wirtschaftlich zu isolieren, geben wir ihm die Mittel in die Hand, uns anzugreifen.

Schon Ajatollah Khomeini hat nie einen Zweifel daran gelassen, dass die Islamische Republik Iran gegründet wurde, um die Islamische Revolution in einem globalen Heiligen Krieg zum Sieg über die nicht-islamische Welt zu führen. Der Iran ließ die Welt auch nie im Zweifel über die Absicht, Israel von der politischen Landkarte zu löschen.

Noch während der Verhandlungen in Wien präsentierte das Regime stolz neue Raketen und machte klar, für wen sie gedacht sind.

Der Westen hat sich über Putins Natur so lange der Selbsttäuschung hingegeben, bis er zu schwach war, um den Überfall auf die Ukraine zu verhindern. Und er ist gerade dabei, sich so lange in die Tasche zu lügen, bis er der Mullah-Diktatur nichts mehr entgegensetzen kann.

„Wir lernen aus der Geschichte“ ist die größte Illusion von allen. Israel und die arabische Welt sehen in diesen Tagen, dass die Ukraine auf sich allein gestellt ist. Sie wissen, dass sie gegen den Iran auf sich allein gestellt sein werden. □

Aus: *mena-watch*, 09.03.2022

LUNETTERIE

PHILIPP WANEK

TUHLAUBEN 17
1010 WIEN
TEL. 533 95 79
wanek@lunetterie.at

www.lunetterie.at

wünscht
allen Kunden
und Freunden
ein schönes
Pessach-Fest

Die vielen Angebote in deiner Stadt



Copyright: PID / Martin Votava

Abenteuer im Kopf

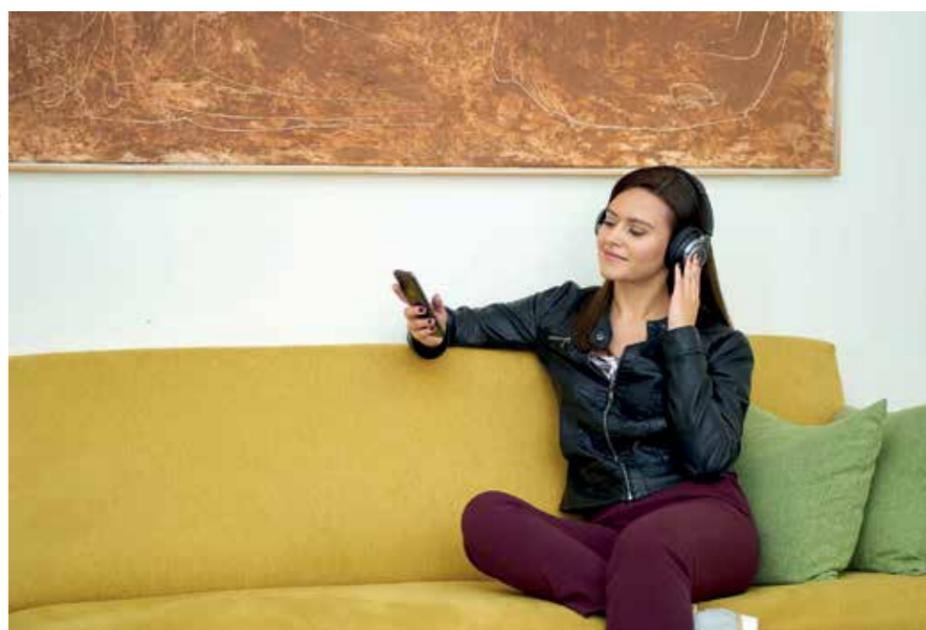
Welches Kinderbuch und welcher Stadtkrimi sind neu eingetroffen? Einfach im Online-Katalog der Stadt Wien-Büchereien nachschlagen! Dort finden sich jede Menge Medien zum Nachlesen, Lernen und Unterhalten. Insgesamt stehen im Netzwerk der 38 Zweigstellen der Stadt Wien-Büchereien Wien mehr als 1,4 Millionen Medien bereit. Egal, ob man lieber ein Buch in der Hand hat, CDs hört, einen Film anschaut oder die multimedialen Angebote nutzt. Die Abenteuer im Kopf sind endlos mit den vielen, meist kostenlosen, Angeboten der Stadt Wien-Büchereien. Gleich ausprobieren!

© INFOS
buechereien.wien.gv.at

Wiens Podcast

Der Stadt Wien Podcast bietet informative und spannende Themen. Hören kann man den Podcast über gängige Audio-Plattformen, oder auch über den Browser. Besprochen werden aktuelle Themen wie klimagerechte Stadtplanung, Desinformation als politische Strategie und vieles mehr. Jetzt Reinhören!

© INFOS
wien.gv.at/medien/podcast



Copyright: PID / MMarkus Wachse

Neu: „Sorgen-los Impfen“

Mit der Initiative geht die Stadt Wien auf jene Menschen ein, die sich bis jetzt nicht impfen ließen, weil ihnen das Thema Sorgen bereitet oder Ängste auslöst. Bei der Corona-Sorgenhotline werden Beratungen, Terminvereinbarungen und Nachbetreuung durchgeführt. Im gemütlich eingerichteten Impf-Salon im Brigittenauer Hallenbad wird die Impfung dann von speziell geschultem Personal durchgeführt, nachdem genügend Zeit für Fragen und Gespräche eingeplant wird. Eine Vertrauensperson kann mitgebracht werden. Jetzt anrufen!

© INFOS
Impf-Salon: Termin vereinbaren über
Corona-Sorgenhotline täglich 8 bis 20 Uhr: 01/4000-53000



Copyright: PID / David Bohmann

Ein etwas anderer Garten

Die Blumengärten Hirschstetten haben ihre Türen wieder für die Gartensaison 2022 geöffnet und laden zu einem Besuch ein. Die 60.000 Quadratmeter große Gartenanlage der Blumengärten Hirschstetten verbindet botanische Gärten sowie moderne Themengärten mit artgerechter Tierhaltung. Eine Vielzahl an verschiedenen Themengärten geben Einblick in eine vielfältige Blumen- und Pflanzenwelt. Sie sind individuell gestaltet: von länderbezogenen Gärten wie dem Indischen und Mexikanischen Garten bis hin zu Anlagen mit speziellen Themen, zum Beispiel dem Urzeitgarten.

© INFOS
park.wien.gv.at



Copyright: Wiener Stadtgärten – Houdek

REISE INS UNGEWISSE

KARL PFEIFER

Überlebende neigen dazu, sich zu fragen: „Warum habe ich überlebt?“. Wenn mir jemand diese Frage stellt, dann sage ich kurz und bündig: „Ich hatte Glück“. Doch ich traf auch die richtigen Entscheidungen und ließ mich nicht von ihnen abbringen. Als mir – dem elfjährigen Schüler – auf dem Weg zum jüdischen Gymnasium Anfang September 1939 in Budapest ein Chor von Gymnasiasten vor lächelnden Zuschauern „stinkender Jude“ zurief, empfand ich es nicht als Glück, sondern als eine Warnung, denn ich hatte ja schon einmal, ein Jahr zuvor Derartiges in meiner Heimatstadt Baden erlebt.

Die Erwachsenen, die nur lächelten und nicht eingriffen, machten mir klar, dass meine Eltern und meine Verwandten, die sich nach den guten alten Zeiten sehnten, sich täuschten, wenn sie glaubten, es würde alles gut werden. Auf dem kurzen Weg zum Gymnasium dachte ich nach und kam zum Schluss, es gibt keinen Gott und ich bin kein Ungar. Das war kein Zufall, denn bereits im Jahr zuvor, folgte ich, dass es keinen Gott geben kann, denn was da geschah, passte nicht zum Religionsunterricht, in dem uns erklärt wurde, wir seien Gottes auserwähltes Volk.

Meine Erkenntnisse teilte ich meinen Mitschülern mit, die meisten konnten damit nichts anfangen. Aber ein paar Monate später – Anfang 1940 – wurde ich deswegen zu einer Purimfeier der zionistisch-sozialistischen Jugendbewegung *Haschomer Hazair* eingeladen, was ein wirkliches Glück war. Ich traf gleichgesinnte Gleichaltrige.

Wir hatten zahlreiche Verwandte in Ungarn, eine davon war Tante Ilonka. Sie lehrte Ungarisch an einem katholischen Gymnasium. Voll des Stolzes erzählte sie, dass anlässlich des Eucharistischen Kongresses in Budapest Reichsverweser Horthy ihr die Hand gegeben hatte. Sehr bald danach traten die Judengesetze in Kraft und sie wurde entlassen. Wie die allermeisten Juden konnte sie die drohenden Gefahren nicht erkennen.

Meine Mutter starb 1941 und im Sommer 1942 teilte mir J. Schönberger, der unsere Jugendgruppe leitete, mit, es bestehe die Möglichkeit für mich, nach Palästina zu gelangen. Ich jubelte und nach langer Überlegung stimmte mein Vater zu – immerhin befand sich mein Bruder seit 1935 dort.

Doch Tante Ilonka warnte mich vor Palästina und lieh mir das selbstverlegte Buch von Emil Ormos *Das gelobte Land (Igéreték földje, 1937)* mit der Absicht, mich von dieser Reise ins „Ungewisse“ abzuhalten.

Der 1888 geborene Autor, der behauptete, Nichtjude zu sein, war Sohn eines Juden namens Quittner, der so wie viele ungarische Juden seinen Namen magyarisierte. Viele, denen er riet, nicht nach Palästina zu fahren und viele derjenigen im gelobten Land, denen er vorschlug, doch zurückzukehren in die „Heimat“, bereuten dies spätestens 1944. Ormos verzapfte – wahrscheinlich im Auftrag der KP – deren Theorie, wonach der Antisemitismus lediglich zur Ablenkung der Bevölkerung eingesetzt würde und die Juden nichts zu suchen hätten in Palästina.

Hier ein charakteristischer Teil aus der Einleitung von Ormos, den ich ins Deutsche übersetzt habe:

„Der deutsche Jude wird niemals mit dem Polen verschmelzen, der Pole mit dem Russen und

der Russe wird niemals ein Volk mit den sephardischen Juden sein.

Palästina wird nie ein jüdisches Land werden, die Juden verschiedener Nationalitäten werden nie ein Volk werden...

Palästina gehört nicht den Juden!

Juden können in Palästina keinen Lebensunterhalt verdienen!

Heute ist der Jude durch die britische Herrschaft geschützt, aber wer weiß, was später passieren wird? Und es gibt einhundertzwanzig Millionen Araber rund um Palästina.

Heute wird Palästina durch den Bettelgroschen der Juden in der Welt unterstützt, aber was wird geschehen, wenn sie nicht mehr geben können?

Der Antisemitismus macht den Juden das Leben schwer. Der Zionismus nimmt es weg.

Wer wird für die Hunderttausende von Juden verantwortlich sein, wenn die Araber sie abschachten oder wenn sie verhungern?...

Ormos und die meisten ungarischen Juden wollten im Antisemitismus nur eine Ablenkung von den sozialen Problemen sehen. Bis heute wird diese Theorie, die den Antisemitismus nur darauf beschränkt, von gewissen Linken geglaubt.

„...Der europäische Jude wird in Palästina niemals Wurzeln schlagen. Er wird für immer ein Fremder bleiben. Und er hat seine Heimat verloren, sein Heimatland, in dem der Antisemitismus jetzt wütet, aber nur so lange, wie es wirtschaftliche Probleme gibt und die daraus resultierende Bitterkeit über die schmutzigen Kanäle des sektiererischen, rassistischen Hasses auf die Juden ausgegossen werden kann, weil es an echter Demokratie und politischer Reife der Massen mangelt. Denn das ist der Grund, warum es Antisemitismus gibt. Wenn der christliche Arzt, Lehrer und Ingenieur seinen Platz im Leben finden kann, wenn er seine wirtschaftliche und soziale Erfüllung findet, wird er sich mit dem Gedanken abfinden, dass es Juden gibt. Und die Jugend wird den wenigen tausend Juden, die mehr ungarisch als jüdisch und noch weniger palästinensisch sind, nicht das Brot aus den Händen reißen müssen. Und vielleicht wird ein „besseres Zeitalter“ kommen, nach dem es edel ist, sich zu sehnen, für das man aber auch kämpfen muss. In der die leidenden Millionen endlich aufhören werden, aufeinander herumzuhacken, sondern die wahren Ursachen ihres Elends erkennen und bekämpfen werden.“ Soweit Ormos.

Ich las dieses verlogene Buch 1942 als 14-Jähriger, nachdem Ungarn bereits ca. 20.000 Juden nach Kamenetz-Podolsk deportiert hatte, wo die meisten von der *Waffen-SS* und von ukrainischen Kollaborateuren abgeschlachtet worden waren und nach den ungarischen Pogromen rund um und in Novi Sad, nachdem bereits tausende Juden ihr Leben im ungarischen Arbeitsdienst in der Ukraine verloren hatten und wissend, dass Juden im von Deutschen besetzten Polen industriell ermordet werden.

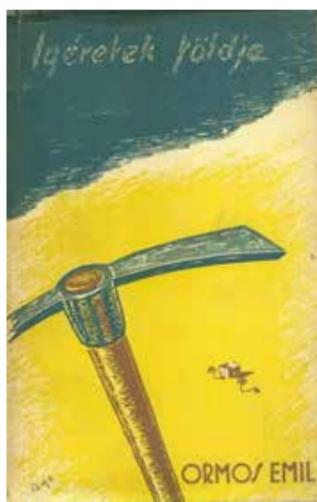
Ohne das Buch zu qualifizieren, gab ich es der Tante zurück. Sie redete auf mich ein, die richtigen Schlüsse zu ziehen. Aber es machte keinen Sinn, mit ihr zu diskutieren. Ich beharrte auf meine Entscheidung, Ungarn zu verlassen, was von der Tante als „Hartnäckigkeit“ verurteilt wurde.

Als ich Tante Ilonka zehn Jahre nach Ende des Krieges in Budapest wiedersah, sagte sie zu mir: „Du warst klug von hier wegzugehen. Wir sind durch die Hölle gegangen.“ Tatsächlich wurde ihre Familie vom Horthy-Regime im Juni 1944 ins Getto gesperrt, wo sie in einem kleinen Raum zu fünf hausten und bis zur Befreiung durch die *Rote Armee* im Januar 1945 froren und hungerten.

Die meisten Juden, die überlebt hatten und in Ungarn blieben, wollten nichts sehnlicher tun, als sich einzugliedern. Manche glaubten sogar, wenn sie sich taufen ließen, dann würden es wenigstens ihre Kinder besser haben. Sie hofften, wenn man nicht mehr über Juden spräche, würde der endemische Antisemitismus verschwinden. Tatsächlich gab es einige Jahrzehnte, in denen man in der Regel das Wort „Jude“ in Ungarn nicht in den Mund nahm. Doch wie ein hartnäckiges Virus überlebte der Judenhass – den es, wenn auch nicht ganz offen, auch im realen Sozialismus gab – die Wende 1990. Leider hält ein Teil der ungarischen Gesellschaft daran fest.

Wer heute das Buch von Emil Ormos oder jedes andere antizionistische Buch aus den Dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts in die Hand nimmt, kann nur staunen über den Mangel an Sinn für die Realität der Antizionisten, die noch nach der Machtübergabe an Hitler den Zionismus bekämpften und glaubten, der Antisemitismus mache lediglich „den Juden das Leben schwer“.

Leider geht die antizionistische Agitation weiter, obwohl heute – 77 Jahre nach der Befreiung – die Juden Europas wieder mit mörderischen Judenhass konfrontiert sind. Weiterhin mangelt es den Antizionisten an Sinn für die Realität. □



Die meisten Juden, die überlebt hatten und in Ungarn blieben, wollten nichts sehnlicher tun, als sich einzugliedern. Manche glaubten sogar, wenn sie sich taufen ließen, dann würden es wenigstens ihre Kinder besser haben.

labors.at wünscht allen Ärzten
und Patienten frohe Festtage!

9x in Wien
Telefon: (01) 260 53-0
www.labors.at/standorte

labors.at

Dem Menschen den richtigen Wert geben.

Tilman Tarach hat nach dem Buch über den „ewigen Sündenbock – Israel“ eines über die „verleugneten christlichen Wurzeln des modernen Antisemitismus und Antizionismus“ veröffentlicht.

Anetta Kahane bemerkt in ihrem Geleitwort, dass der Hass sich nicht allein auf die Religion bezog, „er unterstellte den Juden immer auch ihnen eigenen unveränderliche Merkmale und Eigenschaften...“. Die Verfolgung und Ermordung von Juden, ihre Vertreibung, der Raub an ihrem Eigentum zogen sich als Konstante durch die europäische Geschichte als Teil des Selbstverständnisses des Christentums. Es hat Phasen ohne Grausamkeiten gegeben, doch die Drohung, die Erinnerung, das Muster, nach dem sich Juden niemals sicher sein dürfen, sich nicht willkürlich dem nächsten Pogrom ausgesetzt zu sehen, gehörte zur Kulturtechnik Europas und ist tief eingegraben.“

Der Autor, der seine E-Mail-Adresse angibt, wendet sich gegen das Weißwaschen des christlichen Antisemitismus, der leider nicht überwunden ist und warnt davor, eine „christlich-jüdische Harmonie herbei zu halluzinieren... mit dem Finger lediglich auf die Anderen zu zeigen und die Eigengruppe – die christlich geprägte deutsche und europäische Mehrheitsgesellschaft – damit gleichsam als vorbildhaft darzustellen.“

Mit Recht verweist Tarach auf Ambrosius von Mailand, der sich im 4. Jahrhundert stolz dazu be-

kannt hat, eine Synagoge, eine „Stätte des Unglaubens, ein Schlupfwinkel des Wahnsinns, den Gott selbst verdammt hat“ in Brand gesteckt zu haben. Kirchen sind nach ihm benannt, sowohl die Evangelische als auch die Orthodoxe und Katholische Kirche haben ihm einen kirchlichen Gedenktag gewidmet.

Der NS-Ideologie galten die Alliierte nur als Werkzeuge der hinter den Kulissen agierenden jüdischen Drahtzieher. Der Autor belegt mit Fakten, wie die christlichen Wahnvorstellungen vom Gottesmord und Brunnenvergiftung die Phase der ideologischen Verschärfung des nationalsozialistischen Antisemitismus hin zum Vernichtungsantisemitismus begleiteten. Die Nationalsozialisten haben sich auf jene Selbstverfluchung berufen, die Juden aufgrund ihres „Gottesmordes“ im Evangelium zugeschrieben wird.

Sogar in den Dokumenten der Vereinten Nationen zum Teilungsplan 1947 findet sich dieser Gottesmord-Vorwurf. Nachdem die Je-

TEUFLISCHE ALLMACHT



Tilman Tarach: Teuflische Allmacht. Über die verleugneten christlichen Wurzeln des modernen Antisemitismus und Antizionismus, Edition Telok, Freiburg/Berlin 2022, 224 Seiten, 15,95 Euro.

wish Agency kritisiert hatte, dass die Araber mit Großmufti Amin el-Husseini, einen rabiat antisemitischen NS-Kollaborateur zum offiziellen Vertreter ernannt hatten, antwortete Emil Guri, der christliche Generalsekretär des Arab Higher Committee: „The Jews are questioning the record of an Arab spiritual leader. Does that properly come from the mouth of a people who have crucified the founder of Christianity?“

Die katholische Organisation Pax Christi prangert nicht nur den jüdischen Staat an, sie beteiligte sich auch an der antiisraelischen Propaganda-Kampagne „Free-Gaza-Flotille“. Der Ökumenische Rat der Kirchen unterstützt und verbreitet Dokumente arabischer Christen, die zum Boykott des Staates Israel aufrufen und offen die Enterbungstheologie vertreten.

Tarachs wichtiges Buch macht die bewussten und unbewussten christlichen Muster des bis heute virulenten Antisemitismus und Antizionismus eindrucksvoll deutlich. □

Karl Pfeifer

Kurznachricht

Mit dem Smartphone im Heiligen Land

Der ehemalige israelische Premierminister Benny Gantz hatte kürzlich sechs palästinensische Zivilorganisationen zu „Terrorgruppen“ erklärt, weil sie aus Europa stammende Spenden und Hilfsgelder an die PFLP weiterleiten, eine Terrorvereinigung, die sich in den vergangenen Jahren mit vielfachen Morden an Israelis hervorgetan hat. Natürlich wiesen die palästinensischen Organisation die Vorwürfe empört zurück und versuchen jetzt, Rache zu nehmen. Sie behaupten, dass ihre Handys durch die israelische Software Pegasus gehackt worden seien. Sie forderten gar die UNO auf, diesen Vorfall zu untersuchen und Israel dafür zu verurteilen.

Die Geschichte wirft allerdings Fragen auf: Wie soll die kostbare Software in die Handys der Aktivisten gelangt sein? Sie dürfte kaum vom Himmel gefallen sein.

Vielmehr kann man sich vorstellen, dass sie vielleicht beim Einrichten ihrer Handys auf einen falschen Knopf gedrückt haben.

Doch auch das klingt eher unwahrscheinlich. Denn NSO, die israelischen Inhaber von Pegasus, verkaufen ihre Software für viel Geld nur an Regierungen. Die wiederum setzen das Programm ein, um unliebsame Regimegegner oder Journalisten zu überwachen und schlimmstenfalls zu verhaften. Es ist also nicht anzunehmen, dass die israelische Firma ihr Programm kostenlos an irgendwelche Aktivisten abgibt.

Wahrscheinlich ist den Aktivisten aufgefallen, dass die israelischen Sicherheitskräfte sie immer wieder genau orten, vor allem wenn es denen darum geht, Terroranschläge zu verhindern. Ob dazu Pegasus eingesetzt wird oder eine andere Software, ist unbekannt.

Zufällig haben wir ganz privat eine Begegnung mit diesen israelischen Fähigkeiten erlebt. Unser Hausgast hatte gemeldet, dass er am „Abend“ heimkehren wolle. Nach Mitternacht war er immer noch nicht angekommen. Uns war bekannt, dass er bei seinem Fußmarsch vom Stadtzentrum stets einen öffentlichen Park passiert, wo es immer wieder palästinensische Mordanschläge gegeben hat. Wir machten uns also Sorgen und riefen die Polizei an. Die bat um seine Handynummer und versprach, sich um den „Vermissten“ zu kümmern. Es verging nicht viel Zeit, als die Polizei tatsächlich anrief. Der Vermisste sei wohlauf und halte sich in der Wohnung von Studienfreunden im Stadtzentrum auf. Später erzählte unser Hausgast, dass Polizisten bei jener Wohnung aufgetaucht waren und nach ihm gefragt hätten. Nachdem er sich ausgewiesen hatte,

boten sie ihm als Dienstleistung sogar an, ihn in ihrem Streifenwagen nach Hause zu bringen, nach dem Motto „Die Polizei, dein Freund und Taxi“.

Es stellt sich heraus, dass die israelischen Sicherheitsdienste die Fähigkeit haben, flächendeckend im ganzen Land jedes Handy zu orten. Dazu müssen die Telefongeräte nicht einmal gehackt werden.

Diese Fähigkeit hat sich nicht nur bei der Suche nach bestimmten Personen bewährt. Sie wird auch eingesetzt, um alle Menschen in einem bestimmten Gebiet zu warnen, etwa wenn es Raketenalarm gibt. Dann klingeln nicht nur die Telefone aller dort ständig lebenden Personen, sondern auch von Besuchern, die sich zufällig in der betroffenen Gegend aufhalten. □

Ulrich W. Sahn



Alira – Koschere Weine
Familie Hauptmann



ALIRA TRIBES

Alira Tribes – koschere Weine wünscht allen Konsumenten und Weinliebhabern ein frohes Pessach-Fest

WIR HABEN IMMER ZEIT FÜR SIE!

auto-bieber
1040 Wien



Graf Starhemberg-G.33
01/505 34 82



Schnelleingasse 10
01/505 06 07

www.auto-bieber.com

QUALITÄT ZÄHLT!

FALSCHER AUFKLÄRUNG ZUM NAHOSTKONFLIKT

Das ZDF erklärt den Nahostkonflikt in seiner Kindersendung „Logo“ mit der Abbildung von Landkarten und einigen Bildern. Das grundsätzlich lobenswerte Vorhaben ist jedoch gespickt mit Fehlern und belastet durch eine gewagte Verwendung von Begriffen.

ULRICH SAHM

In der ersten Szene heißt es dort: „Das ist das Land Israel“. Dabei wird das Territorium des Staates Israel, der besetzten Gebiete (Westjordanland) und des 2005 von Israel vollständig geräumten Gazastreifens gezeigt. Die Begrifflichkeit „Land Israel“ war aber nie die Bezeichnung für den Staat, sondern ist der seit biblischer Zeit gebräuchliche Name für den gesamten Landstrich ohne genaue Grenzen. Das Westjordanland liegt nicht im Nordosten, wie in Logo behauptet wird, sondern eher im Westen.

Weiter geht es mit der fälschlichen Annahme, dass die jüdische Einwanderung vor allem ein Produkt des Antisemitismus der Nazis gewesen sei. Das ist auf jeden Fall falsch, denn die jüdische Einwanderung in diese Region hatte schon um 1850 begonnen und war durch Pogrome im russischen Reich ausgelöst worden.

Ebenso ist die Behauptung falsch, dass die Juden vor allem in Europa lebten. In der gesamten arabisch-muslimischen Welt, von Marokko bis Afghanistan, gab es große jüdische Gemeinden, deren Mitglieder nach 1948 fast vollständig ausgelöscht wurden, denn ihre Bewohner sind enteignet, ermordet oder vertrieben worden.

Weiter geht es mit folgender Sequenz: „Nach der Hitlerzeit, nach 1945, wollten die meisten Juden einen eigenen Staat, in dem sie sich sicher fühlen konnten. Immer mehr versuchten damals in das Gebiet zu ziehen.“ Das hinterlässt wiederum den Anschein, als wäre allein Deutschland für die Entstehung des Konflikts verantwortlich. Die Masseneinwanderung in das britische Mandatsgebiet Palästina hat aber schon lange vorher eingesetzt.

Der nächste Satz enthält schlicht falsche Informationen: „1947 entschieden viele Politiker auf der ganzen Welt, dass es dort einen israelischen und ei-

Ebenso ist die Behauptung falsch, dass die Juden vor allem in Europa lebten. In der gesamten arabisch-muslimischen Welt, von Marokko bis Afghanistan, gab es große jüdische Gemeinden, deren Mitglieder nach 1948 fast vollständig ausgelöscht wurden.

nen palästinensischen Staat geben sollte.“ Gemeint ist der sogenannte Teilungsbeschluss der Generalversammlung der UNO. Die Balfour Deklaration von 1917, mit dem britischen Versprechen, in Palästina eine jüdische Heimstätte zu errichten, wird hier vollständig unterschlagen.

In der Resolution ist die Rede von einer Dreiteilung des Gebietes in einen „arabischen“ und einen „jüdischen“ Staat, sowie das Gebiet von Jerusalem und Bethlehem als Corpus separatum unter UNO-Verwaltung. Von einem „palästinensischen Staat“ ist in der Resolution jedenfalls keine Rede.

„Und so entstand im Mai 1948 das Land Israel.“ Das ist deshalb falsch, weil es das „Land Israel“ als geografische Bezeichnung schon seit Jahrtausenden gibt.

Weiter heißt es bei der ZDF-Kindersendung Logo: „Die Palästinenser waren gegen den Plan. Sie wollten stattdessen in dem ganzen Gebiet leben.“ Den Begriff „Palästinenser“ wie er heute verwendet und von Logo genannt wird, gab es damals noch nicht, denn alle Bewohner des damaligen britischen Mandatsgebiets, Juden wie Araber, wurden „Palästinenser“ genannt. Die heutige Begriffsverwendung hatte Jassir Arafat in der Charta der PLO erst 1964 geprägt.

Etwas verwirrend ist hier auch die Behauptung: „Sie wollten stattdessen in dem ganzen Gebiet leben.“ Denn bei genauem Hinschauen verblieben überall im Land Araber, darunter in den Städten Lod, Ramle, Haifa, Akko, Nazareth und Beer Schewa, also auch in Gebieten, die laut UNO eigentlich dem jüdischen Staat zugerechnet werden sollten.

Ob Israel tatsächlich bei dem Krieg ab 1948 „siegte“, nachdem „mehrere“ arabische Staaten es angegriffen hatten, mag diskutiert werden. Tatsa-

che ist, dass Ägypten den Gazastreifen besetzte und Jordanien das Westjordanland und die Altstadt von Jerusalem. Dieser Punkt wird in der ZDF-Kindersendung vollständig unterschlagen. Und wenn es dann noch heißt: „Viele flohen in das Westjordanland und in den Gazastreifen“, bleibt fraglich, ob genau diese Gebiete nicht auch für den vermeintlichen palästinensischen Staat vorgesehen waren.

Zum Abschluss dieser Aufklärungsfolge über Israel bei Logo heißt es dann noch: „Seitdem gibt es immer wieder Streit, Kämpfe und Krieg zwischen Israelis und Palästinensern.“

Tatsache ist jedoch, dass es schon vor der Gründung Israels Pogrome gegen Juden in den arabischen Ländern gab. Am bekanntesten sind die Vertreibung der Juden aus Hebron 1929 und die „Farhud“ in Bagdad 1941. Gemäß der heutigen palästinensischen und der damals verbreiteten arabischen Ideologie ging es vor allem darum, den Staat Israel vollständig auszulöschen und alle Juden von dort zu vertreiben.

Zusammenfassend muss man hier feststellen, dass das ZDF den Kindern den Nahostkonflikt mit gewagter Geschichtsklitterung und schlimmen Auslassungen in einer unverantwortlich verkürzten Form erklärt. Völlig ausgespart werden dabei die Rolle des Zionismus ab 1880, schließlich die Vertreibung der Juden aus der gesamten arabischen Welt und der palästinensische Terror. Un erwähnt bleibt auch, dass Jordanien das Westjordanland und Ostjerusalem nicht nur 1948 erobert, sondern später auch annektiert hat. Jordanien hat damals alle Juden aus Ostjerusalem vertrieben, sämtliche Synagogen zerstört und den Juden den Zugang zur Klagemauer, ihrem wichtigsten Heiligtum, verweigert. □

TEHERAN IST FEIND DES PALÄSTINENSISCHEN VOLKES

Der Preis, den Palästinenser für Waffen und Geld aus Teheran zahlen, ist sinnlos vergossenes Blut.

MOHAMMED ALTLOOLI

Es sollte der Öffentlichkeit klar sein, dass die militärische und finanzielle Unterstützung des Iran für die islamistischen Milizen in Gaza nur den Interessen Teherans folgen. Das Regime versucht angesichts amerikanischer Drohungen und Sanktionen überall Kräfte in der Region zu stärken, um sich so vor Angriffen zu schützen. Nachdem der Iran und auch die *Hisbollah* nicht in der Lage waren, angemessen auf die Tötung Qasim Soleimanis zu reagieren, weil sie einen Krieg mit Israel oder den USA fürchteten, unterstützen sie nun andere Organisationen, um in ihrem Auf-

trag zu kämpfen und so im Nahen Osten ein Gleichgewicht des Schreckens zu erreichen.

Als Palästinenser müssen wir uns aber dagegen wehren, für nicht-palästinensische Zwecke zu sterben – ja überhaupt getötet zu werden. Unser Konflikt und Kampf mit Israel zielt nicht auf dessen Existenz. Wir bestehen auf unsere nationalen Rechte aber nicht mit dem Ziel, Israel zu vernichten – was aber das erklärte Ziel der *Hamas* ist, zu dem sie ständig aufruft.

Das hat Präsident Mahmoud Abbas immer deutlich erklärt, auch wenn wir mit seiner Art

der Regierung und Verwaltung sehr unzufrieden sind. An diesem Programm müssen wir festhalten, und es so schnell wie möglich mit neuem Leben erfüllen, denn es ist das einzige, dass uns Sicherheit, Freiheit, unsere Rechte und eine Zukunft garantieren kann, nachdem die *Hamas* uns in drei tödliche Konflikte für die Interessen des Iran geführt hat, die so viel Leid und Zerstörung über uns gebracht haben.

Wir müssen, liebe palästinensischen Freunde, aufhören, der *Hamas* und damit dem Iran die Treue zu halten. Wir müssen nach anderen Wegen suchen als die *Hamas* und auch

Abbas sie uns seit Jahren anbieten. Der Preis für die Waffen und das Geld, die wir dem Iran bezahlen, ist nämlich unser sinnlos vergossenes Blut.

Der Autor engagierte sich im Gaza Youth Movement, musste aus dem Gazastreifen fliehen und lebt, nach längerem Aufenthalt in einem Flüchtlingslager in Griechenland, inzwischen als Asylbewerber in Deutschland. Kürzlich veröffentlichte er einen Brief an die wirklichen Freunde der Palästinenser. Artikel zuerst erschienen bei JungleBlog.

Dvora Barzilai Ausstellung
„Shirat Dvora“

09. bis 15. Juni 2022,
Kunstraum Nestroyhof

Mehr Infos unter:
www.ikg-wien.at/Kultur



**JÜDISCHES
FILMFESTIVAL
WIEN VIENNA
JEWISH FILM
FESTIVAL 22**

AUSGABE 30
30TH EDITION

24. APRIL BIS
8. MAI 2022

**FORUM
ÖSTERREICHISCHER
FILMFESTIVALS**



Jüdisches Filmfestival 2022

„We are Family“

24. April – 8. Mai 2022

Programm und Infos: www.jfw.at

Ruth-Klüger-Tage 5.-7. Mai 2022 Neubau

Wien Im Sinne einer gelebten und vielgestaltigen Erinnerungskultur finden im 7. Bezirk vom 5.-7. Mai zu Ehren der 2020 verstorbenen Literaturwissenschaftlerin und Überlebenden der Shoa, Ruth Klüger, die „Ruth-Klüger-Tage“ statt. Der der austro-amerikanischen Autorin und Literaturwissenschaftlerin gewidmete, neugestaltete und begrünte Platz in der Burggasse zwischen Kirchengasse und Stuckgasse wird im Rahmen der Ruth-Klüger-Tage vom Bezirk Neubau feierlich eröffnet.

Buchpräsentationen, Bezirksspaziergang, Szenische Lesung im Kosmos Theater, Filmscreening, Symposium: „Ich komm' nicht von Auschwitz, ich stamm' aus Wien.“

Kuratierung: Anna Babka

Was wär es Mutter: Wachstum oder Wunde -
versänk ich mit im Schneewehn der Ukraine?

Paul Celan

Gisele Lestrage
Nelly Sachs
Ilana Shmueli

mit
Dagmar Schwarz
und Hubert Gaishauer

19. April 2022, 19 Uhr

Book Shop Singer | Rabensteig 3, 1010 Wien

Freier Eintritt, **Anmeldung erforderlich** unter
Tel. 01/5124510 oder office@singer-bookshop.com
(Zutritt laut 3G Verordnung der Stadt Wien)

ZukunftsFonds
der Republik Österreich



Abbildungen vlnr:
Entwurf der Halle des Wohnhauses Auersperg-Hériot
Entwurf: Friedl Dicker & Franz Singer, Sammlung Georg Schrom,
Copyright: Franz Singer

Innenansicht der Ausstellung der Kunstgewerbeschule Wien
Foto: Martin Gerlach jun./Kunstsammlung und Archiv, Universität
für angewandte Kunst Wien

Entwurf Stoffmuster von Jacqueline Groag für die Wiener Werkstätte
Wien 1928, Copyright: MAK/Branislav Djordjevic



VISIONÄRES MÖBELDESIGN

PETRA M. SPRINGER

Caroline Wohlgemuth widmet sich in ihrer Publikation *Mid-Century Modern – Visionäres Möbeldesign aus Wien* einer besonders kreativen Phase der Zwischenkriegszeit und ruft dabei u.a. aus Wien vertriebene, jüdische Designer:innen in Erinnerung.

Wer kennt nicht die prunkvollen Bauten des Wiener *Jugendstils*, die *Secession*, die *Wiener Werkstätte*, die ornamentlosen Bauten eines Adolf Loos, *Werkbund*, *Bauhaus* und *Internationaler Stil*. Wien gehörte ab der Jahrhundertwende um 1900 zu den weltweit kreativsten Zentren.

Nach dem Ersten Weltkrieg, dem Zerfall des Habsburgerreiches und der Gründung der 1. Republik Österreich änderten sich die Arbeitsbedingungen der Möbeldesigner:innen radikal. Trotz der katastrophalen wirtschaftlichen Situation kam es zu einer Hochblüte der Kunst und Kultur, der Musik und Literatur, der Natur- und Geisteswissenschaften. Anstatt Luxusvillen und Zinshäuser, Einrichtungen- und Kunstgegenstände für das Wiener Großbürgertum zu schaffen, wurde im Roten Wien nun der soziale Wohnbau – zur Verbesserung der allgemeinen Lebensbedingungen und Wohnsituation – gefördert, und es wurden Wohnungen renoviert. Die neue Zeit verlangte auch nach neuen Möbeln: Bequemlichkeit und Individualität lösten Luxus und Repräsentation ab.

Die Architekt:innen und Möbeldesigner:innen studierten an der Kunstgewerbeschule, der *Technischen Hochschule* (dort unterrichtete z.B. Carl König, der erste und damals einzige jüdische Professor für Architektur), der *Akademie der Bildenden Künste* oder an der privaten Bauschule von Adolf Loos. Von Vorteil war es auch, dass viele von ihnen zusätzlich eine Ausbildung im handwerklichen Bereich absolviert hatten. „Bezüglich Innenraum- und Möbelgestaltung verfolgten sie allesamt – ganz im Sinne von Adolf Loos – ähnliche Grundsätze: Sie lehnten die Idee der Wohnung als Gesamtkunstwerk kategorisch ab, Möbel sollten den Bedürfnissen der BewohnerInnen angepasst sein, alte und neue Möbel zwanglos miteinander kombiniert werden... Auch stand bei der Möblierung und Inneneinrichtung für die DesignerInnen stets der soziale Aspekt im Vordergrund...“

Sehr beeindruckend in diesem Kontext ist die nach dem Vorbild der *Weissenhofsiedlung* in Stuttgart errichtete *Wiener Werkbundsied-*

lung 1932 in Hietzing. Josef Frank übernahm die Gesamtplanung und lud Architekt:innen, und Gartengestalter:innen ein, individuelle Musterhäuser zu gestalten. Sechs Frauen waren daran beteiligt: Margarete Schütte-Lihotzky, Ilse Bernheimer, Rosa Weiser, Ada Gomperz, Leonie Pilewski und Grete Salzer.

Mit der Zeit waren immer mehr Frauen öffentlich künstlerisch tätig, und es entwickelte sich nach dem Ersten Weltkrieg ein völlig neues Frauenbild. Frauen, die nun erstmals Zutritt zu Universitäten und Hochschulen hatten, machten sich sowohl als Künstlerinnen, als auch als Möbeldesignerinnen und (Innen-) Architektinnen einen Namen. An der *Akademie der bildenden Künste* durften Frauen erst im Wintersemester 1920/21 studieren, an der *Technischen Hochschule* bereits ein Jahr zuvor, während sie an der *Kunstgewerbeschule* von Anfang an Zugang hatten. „Unter den ersten Architektinnen und Möbeldesignerinnen Wiens befanden sich großteils junge, moderne Frauen aus jüdischen Familien. Sie waren akademisch gebildet, weltoffen, überzeugte Feministinnen, setzten sich für Frauenrechte und soziales Wohnen ein und bewiesen, neben ihrer unerschöpflichen Kreativität, auch ein enormes persönliches Durchsetzungsvermögen.“ Ella Baumfeld oder Margarete Schütte-Lihotzky signierten ihre Pläne selbstbewusst mit „Architekt“, obwohl der Titel nicht offiziell verliehen wurde. „Ab 1937 durften die Berufsbezeichnung ‚Architekt‘ nur noch diejenigen führen, die auch eine Ziviltechnikerprüfung abgelegt hatten. Unter den Frauen in Wien war 1938 Liane Zimmler die erste, die eine Ziviltechnikerprüfung ablegte.“ Sie legte die Prüfung rund drei Wochen vor dem „Anschluss“ ab.

Eine jähe Zäsur erlebte Wien 1938 – dieser bis heute spürbare Riss durch Flucht, Emigration, Vertreibung, Deportation und Ermordung zog sich quer durch alle Wissenschaften und Künste. Viele der Möbeldesigner:innen wirkten auch im Exil weiter z. B. in den USA, in London oder im britischen Mandatsgebiet Palästina. Sie unterrichteten an Universitäten und verbreiteten so ihre Ideen und Visionen.

Ihre Möbel wurden zu Designklassikern des 20. Jahrhunderts.

Liane Zimmler flüchtete im September 1938 mit ihrer Familie über London in die USA. In Los Angeles wurde sie Mitarbeiterin der renommierten Innenarchitektin und Designerin Anita Toor, deren Studio sie 1941 übernahm. Zimmler zählte mit ihren Einrichtungen und Häusern zu den ersten erfolgreichen Architektinnen der USA. Sie gestaltete für jedes Projekt die Möbel individuell. Obwohl Zimmler eine Vorreiterin für zahlreiche Architektinnen war, wurde sie nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs von Österreich weder öffentlich eingeladen, noch in Wien für ihr Werk gewürdigt. Sie starb mit 95 Jahren am 11. November 1987 in Los Angeles.

Unter den ersten Studentinnen an der *Technischen Hochschule* war eine kleine Gruppe Zionistinnen, darunter Helene Roth und Dora Siegel (verheiratete Goldberg, später wurde der Name in Gad geändert). Beide emigrierten nach Palästina und konnten sich dort als erfolgreiche Innenarchitektinnen etablieren.

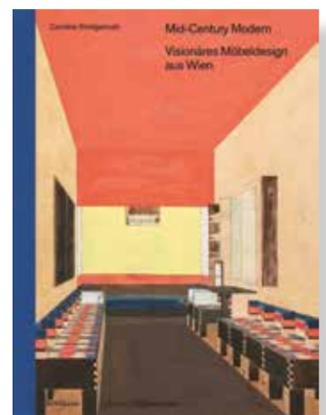
Friedl Dicker gründete mit Franz Singer nach ihrem Studium am *Bauhaus* in Berlin die gemeinsamen *Werkstätten Bildender Kunst*, in den 1920er Jahren gründeten sie in Wien eine Atelieregemeinschaft. „Als MöbeldesignerInnen waren die beiden visionär: Gemeinsam entwarfen sie innovative Möbel und Stoffe, mit denen sie allein in Wien mehr als 50 Innenräume gestalteten. Franz Singer überlegte sich rational-technische Lösungen und signierte die Entwürfe mit seinem Namen. Das Design, die Oberflächen die Farbigkeit, die Stoffe – das alles war jedoch der Einfluss von Friedl Dicker... Sie dokumentierte und signierte ihre Arbeit jedoch nicht und stand im Schatten ihres Partners.“

Ihre Zusammenarbeit und Beziehung war kompliziert – Friedl eröffnete 1931 ihr eigenes Atelier, Franz Singer verlegte seines in den 6. Bezirk. Sie wurde Mitglied der Kommunistischen Partei in Wien. Singer wanderte 1934 nach Großbritannien aus, Friedl Dicker nach Prag. Dort heiratete sie 1936 Pavel Brandeis.

Die Zeichnungen der Kinder befinden sich heute im *Jüdischen Museum in Prag*. Sie werden bis heute nicht nur weltweit, sondern auch hierzulande in Ausstellungen gezeigt, z.B. derzeit noch bis 29. Mai 2022 im *Museum Lentos* in Linz. Auch der Friedl Dicker-Brandeis-Hof, ein Gemeindebau im 9. Wiener Gemeindebezirk, erinnert an die vielseitige Künstlerin.

Caroline Wohlgemuth hat ihr Buch sehr eindrücklich recherchiert und zeigt sehr gut die Wiener Geschichte des Möbeldesigns auf – eine (Erfolgs-)Geschichte, die sich im Ausland fortsetzt, durch Auswanderung, aber auch durch Flucht und Emigration. Sehr interessant zu lesen sind auch die anschließenden Biografien der Protagonist:innen. Darauf folgende Interviews mit Expert:innen, Sammler:innen und Designer:innen geben weitere Einblicke, auch fotografische in Wohnungen, Häuser und Cafés. □

Caroline Wohlgemuth: *Mid-Century Modern. Visionäres Möbeldesign aus Wien*, Verlag Birkhäuser (Edition Angewandte – Buchreihe der Universität für angewandte Kunst Wien), Basel 2022, 296 Seiten, 49,95 Euro.



Caroline Wohlgemuth: *Mid-Century Modern. Visionäres Möbeldesign aus Wien*, Verlag Birkhäuser (Edition Angewandte – Buchreihe der Universität für angewandte Kunst Wien), Basel 2022, 296 Seiten, 49,95 Euro.

FRANKSTAHL THE STEEL . COM

HAPPY PESSACH!

DER PRÄSIDENT DER IKG
OSKAR DEUTSCH

wünscht der ganzen Gemeinde
ein schönes Fest

Oberrabbiner
Jaron Engelmayer und Familie

wünschen allen Juden Österreichs ein frohes Fest

Vizepräsidentin der IKG Wien
Claudia Prutscher

wünscht allen Mitgliedern der Gemeinde
und allen Freunden und Bekannten
ein schönes Pessachfest

Generalsekretär für jüdische
Angelegenheiten der IKG Wien

Benjamin Nägele

wünscht allen Mitgliedern unserer
Gemeinde, allen Freunden und
Bekanntem ein frohes Fest

**Claims Conference
Committee for Jewish Claims on Austria**

wünscht
ein glückliches Pessach-Fest

Der Tempelvorstand

Mag.a Shoshana Duizend-Jensen
Mag.a. Judith Rabfogel-Scheer
Mag.a Susan Fuchs
Brigitte Heinisch

Univ. Prof. Dr. Arnold Pollak
Bob Uri
Hannes Winkelbauer
Mag. Martin Lanczmann
Dr. Georg Teichman
MMag. Michael Schnarch
Maurizi Berger
Dr. Ladislaus Margula

wünscht allen Besuchern unserer Bethäuser ein frohes Pessach-Fest!

Oberkantor
**Schmuel Barzilai
und Familie**

wünschen allen Verwandten,
Bekanntem und Freunden
ein frohes Fest

**Mag. Raimund Fastenbauer
und Familie**

wünschen allen Mitgliedern unserer
Gemeinde, allen Freunden und Bekanntem
ein frohes Fest



WIZO Österreich
wünscht allen Freundinnen und Freunden
ein schönes Pessachfest

**DIE ISRAELITISCHE
KULTUSGEMEINDE INNSBRUCK**

wünscht der gesamten Bevölkerung in Israel
sowie allen Mitgliedern und Freunden
ein schönes Pessach-Fest

**DIE ISRAELITISCHE
KULTUSGEMEINDE LINZ**

wünscht dem Staate und dem Volke Israel
sowie allen Mitgliedern und Freunden
ein schönes Pessach-Fest

**DIE ISRAELITISCHE
KULTUSGEMEINDE SALZBURG**

wünscht dem Staatspräsidenten und
der gesamten Bevölkerung in Israel
sowie allen Mitgliedern und Freunden
ein schönes Pessach-Fest



קרן היסוד
FÜR DIE MENSCHEN ISRAELS

KEREN HAJESSOD ÖSTERREICH

wünscht allen ein schönes und koscheres Pessachfest!

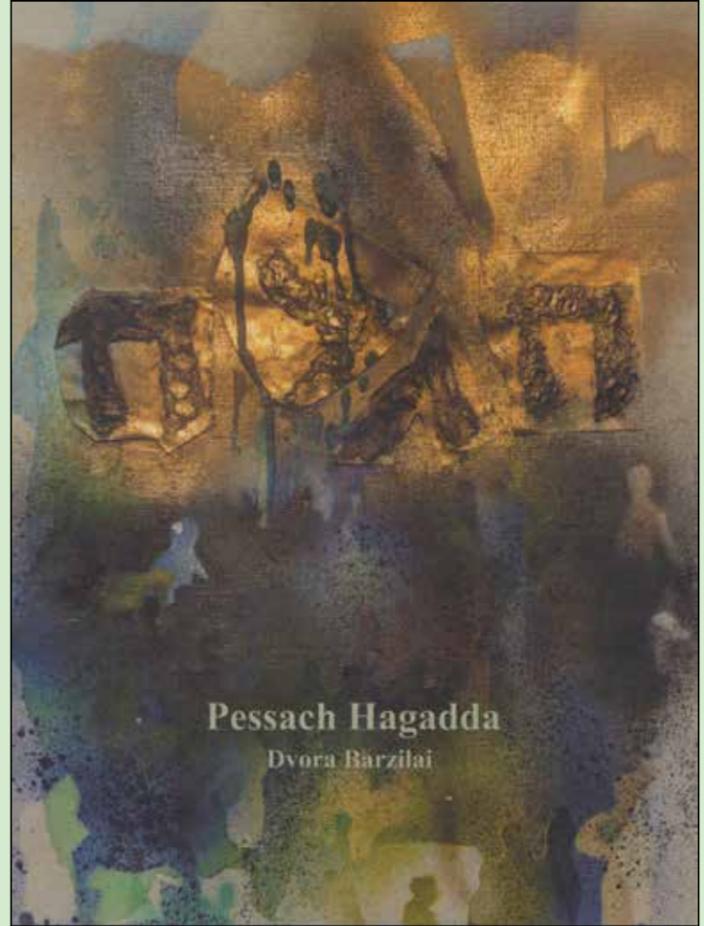
חג פסח שמח וכשר!

info@kerenhajessod.at | facebook.com/khaustria
IBAN: AT62 6000 0000 0717 2670 | BIC: BAWAATWW

Oberrabbiner
**Paul Chaim Eisenberg
und Familie**

wünschen allen
Juden Österreichs
schöne Feiertage

*Familie
Brühl
wünscht allen
von Herzen
ein frohes
Pessach-Fest!*



FAMILIE VYBIRAL

wünscht allen Verwandten,
Freunden und Bekannten
ein frohes Pessach-Fest

Dr. Timothy Smolka und Dr. Franziska Smolka

wünschen allen Verwandten und Freunden
ein frohes Fest

Dr. Judith Hutterer

Fachärztin für Haut- u. Geschlechtskrankheiten

1010 Wien, Blutgasse 5

Tel.: 512 28 21 Fax: 513 78 30

E-Mail: ordination.hutterer@blutgasse.at

wünscht allen Freunden, Bekannten und Patienten
ein frohes Fest!

Univ.-Prof.

Dr. Gerald E. Wozasek

Facharzt für Orthopädie, Unfallchirurgie
und Sporttraumatologie

Gerichtlich zertifizierter Sachverständiger

1060 Wien, Rahlgasse 1, Top 12 (Lift)

Telefonische Voranmeldung

erbeten unter:

585 30 00 oder 0664/3582664

**wünscht allen
Freunden, Bekannten
und Patienten
frohe Feiertage**

Dr. Danielle Engelberg-Spera Mag. Martin Engelberg Sammy, Rachel und Deborah

wünschen allen Verwandten, Freunden und
Bekanntem ein frohes Fest

Univ.-Prof. Dr. Peter Fritsch Dr. Esther Fritsch und Familie

wünschen allen Freunden und Bekannten
ein frohes Fest

Familie

Erwin Javor

wünscht allen Verwandten,
Freunden und Bekannten
ein frohes Pessach-Fest

Oberarzt

DR. ZWI STEIN **Facharzt für Augenheilkunde und Lidkosmetik**

Ordinationsadresse: 1190 Wien,

Sieveringerstraße 61/5

Handy: 0664/3360870

Ordination: Di + Do ab 15 Uhr

und Familie

wünschen allen Freunden und
Patienten ein frohes Pessach-Fest

Familien Stein und Schöngut

Robert und Sylvia, Monika und Ribi,
Oliver und Judith, Vanessa und Darryl

wünschen allen Verwandten, Freunden und Patienten
ein frohes Fest!

Univ. Prof.

Dr. Paul Haber

FA f. Innere Medizin

FA f. internistische Sportmedizin

Gartendirektor Stöckl

Schloss Schönbrunn 1130 Wien

01 876 90 91

und Hanni Haber

wünschen ein
frohes Fest!

ALEXANDER MANDELBAUM und FAMILIE

wünschen allen Verwandten,
Freunden und Bekannten
ein frohes Fest

Univ.-Prof. Dr. Edvin Turkof **Facharzt für Plastische Chirurgie**

Ästhetische Chirurgie
Chirurgie der weiblichen Brust
Verbrennungsbehandlung
Handchirurgie

Ordination:
Rahlgasse 1/12 - 1060 Wien
Telefonische Terminvereinbarung und Information
Montag bis Freitag von 9 bis 19 Uhr
Telefon 587 00 00

Wiederherstellende Chirurgie
Chirurgie der peripheren Nerven
Elektrophysiologie
Mikrochirurgie

und Familie wünschen ein frohes Pessach-Fest

Architektin Dipl.-Ing. Vera Korab ZT GmbH

Staatlich befugte und beeidete Ziviltechnikerin

1220 Wien, Stadlauer Straße 13 Top 10, Tel. 280 02 70

wünscht allen Kunden und Freunden ein frohes Fest

EHLERS

UHREN · JUWELEN · PERLEN

ZENTRALE: 1080 WIEN, JOSEFSTÄDTER STRASSE 70
TEL. 01/406 51 32, FAX 01/406 67 58

FILIALE: UHREN MISCHKE, 1030 WIEN
LANDSTRASSER HAUPTSTRASSE 65, U3-ROCHUSPLATZ
TEL./FAX: 01/712 13 98

FILIALE: 1030 WIEN, LANDSTRASSER HAUPTSTRASSE 113
TEL. 01/713 61 73

EIN FROHES PESSACH-FEST WÜNSCHT
ALLEN FREUNDEN UND BEKANNTEN

Dr. DAN SEIDLER

Facharzt für Innere Medizin

1020 Wien, Wehlistraße 131-143

★★★
**HOTELGRUPPE
ADLER**

Gartenhotel Gabriel Hotel Resonanz Vienna

Landstrasser Hauptstrasse 165
1030 Wien

Tel.: 01/712 32 05 od. 712 67 54

Fax: 01/712 67 54-10

office@hotel-gabriel.at

www.hotel-gabriel.at

Taborstrasse 47-49

1020 Wien

Tel.: 01/955 32 52

Fax: 01/955 32 52 35

info@hotel-resonanz.at

www.hotel-resonanz.at

Ein frohes Pessach-Fest wünschen
Gustav Adler und Familie

**Mimi Eisenberger
und Sascha Salomonowitz**

wünschen allen Freunden und Bekannten ein frohes Pessach-Fest,
Frieden und Zufriedenheit für die ganze jüdische Welt.

Amos Schueller

wünscht allen
Freunden und Bekannten
ein frohes Fest!

**Michael Koch
und Familie**

wünschen
allen Freunden
und Bekannten
ein schönes
Pessachfest

**Cathy, Harri,
Clara, Arthur,
Oscar & Ariel
Heller**

wünschen allen Freunden
und Bekannten schöne
Feiertage

Familie

FEYER

wünscht Pessach sameach

alef alef

KOSCHERES RESTAURANT
Seitenstettengasse 2, A-1010 Wien

Shalom Bernholtz und
Familie wünschen ein
frohes Fest

Reservierung unter:
01/533 25 30

**Marika und
Pierre
Genée**

wünschen
ein frohes Pessach-Fest

:3C!
Creative Compu-
ting Concepts

**Chava, Lea & Fred
Mandelbaum
Ester Ciciyasvili**

wünschen allen Verwandten, Freunden, Bekannten
und Geschäftspartnern ein frohes Fest

F L A M M

INTERNATIONALE EXCLUSIVMODELLE

Neuer Markt · 1010 Wien · Telefon 512 28 89

wünscht allen Freunden und Kunden ein schönes Fest

Michael & Judith

WACHTEL

Daniel, Nicole, Maya und Debbie

ROSENBERG

Ran & Nathalie

BEHAR

übermitteln allen Verwandten und Freunden die besten Pessach-Wünsche

**Marika Haraszti
und Familie**

wünschen allen Freunden und Bekannten
ein frohes Fest

fabienne
FEINSTE BELGISCHE SCHOKOLADE
1010 WIEN, RIEMERGASSE 1-3
TELEFON: 01/512 34 22

Prof. (FH) Mag. Julius Dem, MBA

Allg. beeideter und gerichtlich zertifizierter Dolmetscher
für Hebräisch

Mobil: +43/699-11788119

E-Mail: julius@dem.co.at

wünscht allen Verwandten, Freunden und Kunden im
In- und Ausland ein frohes Fest



Wo Menschlichkeit zu Hause ist.

Das Maimonides-Zentrum

Elternheim der IKG
und dessen Bewohnenden und Mitarbeitenden
wünschen allen ein schönes Pessachfest.

Für Spenden zum Wohle unserer Bewohnenden
sind wir Ihnen sehr verbunden.

Bankverbindung: BIC: BAWAATWW * IBAN: AT981400002010733807

**Franzi, Edith,
Martina, David, Bärli, Tali,
Benni, Dudi, Luschi, Keren,
Gili, Lola, Joel, Aaron, Chawa
David, Giti, Lea**

wünschen allen
Verwandten und Freunden
ein frohes Fest

Dr. Jutta Fischer und Familie

wünschen allen Freunden und Bekannten
ein frohes Pessachfest

Dr. Robert STILLMANN IMPLANTOLOGIE und ÄSTHETISCHE ZAHNHEILKUNDE

Privat
1010 Wien, Naglergasse 11/1
Tel.: 0676/831 81 586

Alle Kassen & Privat
1190 Wien, Krottenbachstr. 82-86/St. 1/2. St.
Tel.: 01/368 21 21
www.stillmann.at

wünscht allen seinen
Freunden und Patienten
ein frohes Fest!

Dkfm. Viktor Maier und Dr. Peter Maier Ges.m.b.H.

Hausverwalter, Immobilienmakler
und Versicherungsmakler
1030 Wien, Fasangasse 18, Tel. 798 44 99-0
www.hausverwalter.at - office@hausverwalter.at

wünschen allen Kunden, Freunden und
Bekanntem ein frohes Fest



HOTEL STEFANIE WIEN SCHICK HOTELS

WIENS CHARMANTE PRIVATHOTELS

1020 Wien, Taborstraße 12,
Telefon: +43 1 21150-0
email: stefanie@schick-hotels.com
www.hotelstefanie.wien

Über 400 Jahre Tradition im
ältesten Hotel Wiens!

Nur wenige Schritte vom
1. Bezirk entfernt, präsentieren
sich 111 Zimmer,
Tagungsräume sowie das
Restaurant als gelungene
Mischung aus Alt und Neu.

Klimaanlage, Garagenplätze
sowie kostenfreies WLAN
stehen zur Verfügung.

Koscheres Frühstück
auf Wunsch.

**WIR WÜNSCHEN ALLEN
FREUNDEN UND GÄSTEN
EIN FROHES FEST**

EVA DOMBROWSKI UND FAMILIE

wünschen allen Verwandten,
Freunden und Bekannten
ein frohes Fest

HOTEL CARLTON OPERA

1040 Wien, Schikanedergasse 4
Tel. 587 53 02-0, Fax: 581 25 11

und Familie J. und R. Dauber

wünschen ihren Gästen frohe Festtage

Österreichisch-Israelische Gesellschaft

LAbg. Peter Florianschütz Präsident

sowie

BV. MMag. Markus Figl 2. Präsident

wünschen allen Freunden
und Bekannten der
jüdischen Gemeinde alles
Gute zu den Feiertagen

Sigm. Freud
MUSEUM

Das Sigmund Freud Museum wünscht allen
FreundInnen und den LeserInnen der
Illustrierten Neuen Welt ein friedvolles Fest!

Familien NITTENBERG

wünschen allen Verwandten,
Freunden und Bekannten
ein frohes Fest

Varda und Alus BERGER

wünschen allen Freunden und Bekannten
Pessach kasher ve sameach



Anu - The Museum of the Jewish People
Wishes our Austrian Friends
Happy Pesach
And we hope to host you soon in
our new core exhibition

Die Firma Krausz wünscht allen Verwandten, Freunden & Bekannten
ein frohes Pessach-Fest!



1040 Wien, Margaretenstraße 33
2331 Vösendorf, Marktstraße 4

Service Hotline: 01/586 70 60
Email: verkauf@1000tische.at

Größte Sesselgalerie Europas

www.1000tische.at

AMS Arbeitsmarktservice Wien

JBBZ jüdisches berufliches Bildungszentrum

PESSACH SAMEACH!

Ihre Partner für Berufsbildung und Arbeitsmarktintegration wünschen Ihnen allen ein koscheres, süßes und fröhliches Pessachfest!

JETZT Ausbildungsplatz für SEPTEMBER sichern!

9. SCHULJAHR

LEHRE Büro / E-Commerce / IT-Systemtechnik

BERUFSREIFEPRÜFUNG (Matura)

Information & Anmeldung:
01/33106 500 | boi@jbbz.at

ohel rahel jüdischer wohltätigkeitsverein

„Die Armen seines Hauses kommen vor den Armen seiner Stadt und die Armen seiner Stadt kommen vor den Armen einer anderen Stadt“ Deut., 15,11

Die Vorstandsmitglieder
Renate Erbst, Mag. Daniela Haraszti,
Marika Haraszti, Rosina Kohn, Mag. Hanna Morgenstern
und Elisabeth Wessely

wünschen ein frohes Pessachfest
פסח כשר ושמח

und bedanken sich bei allen Mitgliedern, Spendern
und Sponsoren für die bisher geleistete Unterstützung
im Namen der von uns betreuten Personen.

Ohel Rahel Klassik: BAWAG - IBAN: AT721400004810665853 Food4Youth: BAWAG - IBAN: AT721400002510122294
ZVR Zahl: 175663683, E-Mail: ohel-rahel@chello.at; info@ohel-rahel.at, Web: www.ohel-rahel.at

Gertner Immobilien GmbH

OneOfficeSpace

Ihr günstigstes Büro in 1190 Wien - komplett serviciert
www.oneofficespace.com

wünscht allen Geschäftspartnern und Freunden
des Unternehmens schöne Feiertage!

Joey Badian und Familie

wünschen allen Verwandten, Freunden und Bekannten
ein frohes Pessach-Fest

David (Muki), Sonja, Mara und Benjamin
WEINBLATT

wünschen allen Freunden und Bekannten
ein frohes Fest

Jüdisches Museum Wien

ein museum der wienholding

Ein frohes
Pessach-Fest
wünschen allen
Freunden
und Bekannten
die MitarbeiterInnen
des

**Jüdischen
Museums
der Stadt Wien**

Apotheke Dr. Brady

ZUM ROTEN TURM
Ein frohes Pessach-Fest
und alles Gute für die Gesundheit!

1010 Wien, Rotenturmstraße 23
(Ecke Fleischmarkt - Rabensteig)

Telefon: 01/533 81 65, Fax: 01/532 76 22
E-Mail: office@brady-apotheke.at

Familien LISKA

wünschen allen Verwandten, Freunden,
Kunden und Bekannten im In- und Ausland
ein frohes Pessach-Fest

ÖSTERREICHISCH-ISRAELISCHE GESELLSCHAFT
חברה אוסטריה-ישראל

Österreichisch-Israelische
Gesellschaft Kärnten,
Präsident Harry Koller und
DI Dr. Ulrich Habsburg-Lothringen

wünschen allen
jüdischen Bürgerinnen und
Bürgern Pessach sameach!

DIE JÜDISCHE האתר היהודי

„die jüdische“
(www.juedische.at):
der Versuch jüdisches
Leben und alles zu
Israel im pluralistischen
Kontext darzustellen.
Seit mehr als 19
Jahren tagesaktuell für Sie
da.

Damit es weiter so
bleiben kann, bitten wir um
Ihre Spende:
Bankverbindung: IBAN: AT26
1200 0100 0699 9758,
BIC: BKAUATWW

REALTRADE
IMMOBILIEN GRUPPE

**Hätten Sie ein Zinshaus
zum Verkauf?**

Schöne Feiertage

Dr. Moshe Matatov, MBA
066488952375

ILLUSTRIERTE
NEUE WELT
GEGÜNDET 1977 VON THEODOR HERZL

**Die Redaktion
wünscht allen
Leserinnen und
Lesern sowie allen
Inserenten ein
frohes
Pessach-Fest!**



Immanuel Kant (1724-1804)

ANTISCIENCE TEIL 2

WARUM DIE WISSENSCHAFT ÜBERLEGEN IST

WOLFGANG WEIN

Die Grundlage aller Wissenschaft ist die Rationalität, das heißt das vernünftige, logische Nachdenken über Fragen und Probleme, um sinnvolle Lösungen und neue, bessere Technologien zu entwickeln. Die zwei Grundpfeiler dieses vernünftigen Denkens sind Allgemeinheit und Notwendigkeit. Allgemeinheit bedeutet, dass man sich nicht am subjektiven Gefühl eines Stromschlags oder der Empfindung eines elektrischen Funkens orientiert, sondern durch beharrliches Nachdenken und Versuche allgemeine Maße und Gesetze formuliert wie Volt, Kilowattstunden oder z.B. das Ohmsche Gesetz des Widerstands: $R = U/I$. Notwendigkeit bedeutet, dass die Fläche eines Kreises in der Ebene immer $r^2 \pi$ beträgt, ganz egal, wie genau der Kreis auf dem Papier oder der Tafel gezeichnet ist – die Formel hat universelle Geltung. Notwendigkeit drückt das logisch „Zwingende“ in den funktionalen Zusammenhängen einer Sache aus.

Aufgrund solcher Notwendigkeit funktionieren z.B. die Apps in Ihrem Smartphone. Genau diesen zwei Grundpfeilern der Wissenschaft gilt, wie im 1. Teil des Artikels beschrieben, der Angriff der Postmodernen und Postmarxisten seit den 1980er Jahren und der Neonazis. Die Wissenschaftsfeindlichkeit und Naturmystik der Nazis hat sich mit der Industrie- und Kapitalismusfeindlichkeit der Linken in einer gefährlichen, antidemokratischen Dynamik verbunden.

Hierbei gibt es vier Haupttypen: 1. postmoderne SkeptikerInnen, 2. postmoderne RelativistInnen, 3. postmoderne New-Age-Gläubige und 4. selbstermächtigte Google-ExpertInnen. Letztere sind ein neues Phänomen, weil diejenigen, die einen Suchbegriff in Google eintippen können, von der tiefen Überzeugung getragen sind, damit selbst ExpertIn aller Wissenschaften geworden zu sein.

Man gibt z.B. den Suchbegriff „Totimpfstoff“ in Google ein und sucht sich dann aus den ca. 180.000 Treffern etwas heraus, wo hingegen Virologen, Epidemiologen, Fachärzte, Mikrobiologen generell Ahnungslose sind, die sich selbst nicht auskennen und ohnehin nur von der Industrie bezahlt werden. So überheben sich immer mehr in anmaßender Weise selbst zu „Querdenkern“. Was alle vier Typen von „Querdenker“ gemeinsam haben ist, dass sie alles besser wissen, aber für den Fortschritt der Menschheit leisten sie genau nichts!

Wie erkennen Sie nun die Vertreter der vier genannten Richtungen? Machen Sie beim nächsten Tischgespräch mit Bekannten einfach folgenden Versuch: Äußern Sie Sorge, dass das Niveau des österreichischen Schulsystems mit seinen 5.300 Schulversuchen ständig absinkt und bekräftigen Sie diese Sorge mit den Ergebnissen der *PISA-Studien*, wonach die Ergebnisse für Lesen, Mathematik und Naturwissenschaften in Österreich seit 2012 kontinuierlich absinken.

Sie werden nun folgende idealtypischen Antworten erhalten:

1. Die postmoderne SkeptikerIn: „Also der Sohn meiner Nachbarin ist mit seiner Schule sehr

Die Wissenschaft geht, im Gegensatz zum weitverbreiteten Vorurteil nicht von einem autoritären und unverrückbaren „Schulwissen“ aus, sondern räumt ganz im Gegenteil die Möglichkeit von Irrtümern bewusst ein!

Aber die Geschehnisse der Weimarer Republik und der Aufstieg des Nationalsozialismus sind ein warnendes Beispiel, dass gesichert geglaubtes Wissen zugunsten völlig irrationaler, absurder und wissenschaftsfeindlicher Glaubensweisen und Verschwörungstheorien (damals „Dolchstoßlegende“) über Bord geworfen werden kann, wenn die Mehrheit der Wähler letzteren verfällt.

zufrieden.“ Es wird also ein einzelner Fall hervorgehoben, welcher erstens erfunden, zweitens aber ein Zufall sein kann und drittens kann die Zufriedenheit mit der Schule ja gerade darin liegen, dass man sich nicht anstrengen muss. Ein unüberprüfbarer Einzelfall („Singularität“) hat die Ergebnisse einer umfassenden Studie entwertet.

2. Die postmoderne RelativistIn: „Das mag schon so sein, aber es gibt doch so viele wichtige Dinge in der Entwicklung eines jungen Menschen, Mathematik und Naturwissenschaft sind nicht alles im Leben.“ Es werden also die konkreten, besorgniserregenden Daten relativiert und damit beiseite gewischt.

3. Die postmoderne New-Age-Gläubige: „Viel wichtiger ist, dass die Kinder sich in die Seele der Bäume einfühlen können und das Sonnengebet im Yoga kennen.“ Wieder sind die Daten völlig egal.

4. Die selbstermächtigte Google-ExpertIn über die *PISA-Studien* aus dem iPhone zaubern, womit die Testergebnisse wiederum entwertet sind.

Was all diesen Einwänden grundsätzlich gemein ist, ist, dass sie das eigentliche Problem herabwürdigen und damit mögliche Korrekturen oder Verbesserungen verhindern. Vielleicht stimmen ja die Ergebnisse, und es wäre an der Zeit das Leistungsniveau der Schulen zumindest in die Nähe der bereits führenden asiatischen Länder zu bringen? Diese Handlungsoption geht aber verloren, wenn die vier beschriebenen Typen in einer Demokratie in der Überzahl sind. Immer wird das allgemeine und notwendige Argument durch den Einzelfall, die Relativierung oder den Wechsel der Bezugsebene zu Fall gebracht.

Die Impfdebatten zeigen, dass schon ein Drittel der Bevölkerung mit solch defizienten Denkmustern genügt, um die Gesellschaft zu lähmen und permanent im Kreis gehen zu lassen!

Was ist nun der Anspruch der Wissenschaft und warum ist sie all diesen Ansätzen grundsätzlich überlegen? Natürlich ist es beschämend, im 21. Jahrhundert und nach dem Siegeszug der Wissenschaften zum Wohle der Menschen in allen Bereichen, vor allem in der Medizin, diese heute verteidigen zu müssen. Aber die Geschehnisse der Weimarer Republik und der Aufstieg des Nationalsozialismus sind ein warnendes Beispiel, dass gesichert geglaubtes Wissen zugunsten völlig irrationaler, absurder und wissenschaftsfeindlicher Glaubensweisen und Verschwörungstheorien (damals „Dolchstoßlegende“) über Bord geworfen werden kann, wenn die Mehrheit der Wähler letzteren verfällt.

Der erste große Unterschied besteht in der Herangehensweise der Wissenschaft. Die Haltung der grundsätzlichen Vorurteilsfreiheit ist für den Wissenschaftler verpflichtend. Eine Studie wird Testergebnisse liefern, sie können positiv oder negativ sein, aber diese muss man zur Kenntnis nehmen. Während also der Führer den richtigen Weg einfach weiß, der Eiferer alles sucht, was seinen Glau-

ben stützt und die New-Age-Gläubige der Stimme ihres Bauchgefühls lauscht, so versucht der Forscher eine möglichst vorurteilsfreie Haltung gegenüber den Daten und Fakten einzunehmen. Dies ist ein sehr wichtiger, oft unterschätzter Unterschied!

Das Kernstück der Wissenschaft ist jedoch ihre Methode. Diese beruht auf folgendem schematischen Ablauf: Es tritt ein Problem auf. Die richtig formulierte Frage ist, wie schon Platon darlegte, der Schlüssel zur Lösung des Problems. Ist die leitende Frage schlecht gestellt, ergibt sich auch keine gute Antwort. So kann man den Erscheinungen Blitz und Donner zwei Göttern zuweisen, aber einem intelligenten Menschen würde auffallen, dass der zeitliche Unterschied zwischen Blitz und Donner kleiner wird, je näher das Gewitter kommt und konstant größer, je weiter das Gewitter sich entfernt. Das ließe die Frage entstehen, ob es sich nicht in Wahrheit um nur ein einziges Geschehen handelt, bei dem sich sichtbarer und hörbarer Effekt zeitlich unterscheiden, usw.

Aus solchen Fragestellungen wird dann eine Hypothese formuliert, eine wissenschaftliche Vermutung. Glaubt man jedoch an Blitz- und Donnergott, dann tritt diese entscheidende Frage gar nicht auf, man bleibt in der mythischen Welt gefangen. Entscheidend ist nun der nächste Schritt, das Experiment, die Studie. Relativ einfach ist dies in der Physik, wenn man mit soliden Materialien (z.B. den unterschiedlich großen Metallkugeln Galileos) leicht wiederholbare Versuche durchführen kann. Besonders schwierig ist dies dort, wo es sich um sehr komplexe oder schwer zugängliche Bereiche handelt. Aus diesem Grund sind die Angriffe der Antiscience-Bewegung dort fokussiert, wo solche Bedingungen herrschen, also in der Teilchenphysik und in der Medizin.

Ich konzentriere mich nun auf den Bereich der medizinischen Forschung, weil dies heute ein besonders umkämpftes Feld darstellt. Das Problem besteht darin, dass jeder Mensch individuell geistig-körperlich von den anderen verschieden ist, die biochemischen Grundfunktionen gleichzeitig bei jedem Menschen jedoch weitgehend ident sind. Menschen empfinden subjektiv Therapien unterschiedlich, z.B. bei Schmerzen, dennoch benötigt man allgemein anwendbare diagnostische Verfahren, Operationstechniken und Medikamente. (Diese sind heute zwar noch nicht individualisiert angepasst, doch in der Krebstherapie beginnt dies gegenwärtig.) Hier kommt uns nun die Statistik entscheidend zur Hilfe, denn man kann biologische Phänomene in Verteilungskurven überführen, durch welche man einen sehr verlässlichen Zugriff auf alle biologischen Phänomene erhält.

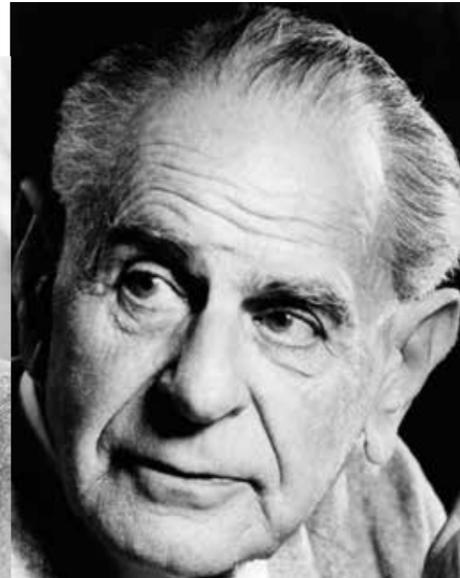
Bei den klinischen Studien kommt es vor allem auf die Auswahl und den Vergleich optimal zufallsverteilter Stichproben an. Um dies zu erreichen ist es essentiell, alle möglichen Störfaktoren auszuschließen, welche das Ergebnis verzerren können. Einen systematischen Störfaktor nennt man „Bias“ und einen solchen gilt es, um eben möglichst ob-



Ernst Cassirer (1874-1945)



Thomas Kuhn (1922-1996)



Karl Popper (1902-1994)

ektiv sein zu können, unter allen Umständen zu vermeiden. Ein Bias liegt z.B. vor, wenn man eine Studie in einem Gebiet durchführt, wo eine bestimmte Grunderkrankung vorherrscht und dadurch das eine Medikament schlechter abschneidet als die Vergleichssubstanz. Dadurch wird das Ergebnis verzerrt. Die zweite Form einer systematischen Verzerrung, ist der „Confounder“. Dieser schleicht sich eher bei epidemiologischen Studien ein. Dabei wird ein beobachteter Zusammenhang bei der Zielvariablen als kausal gedeutet, obwohl der Zusammenhang durch einen zweiten, nicht-kausalen verursacht wird. Eine Studie könnte z.B. finden, dass Menschen die viel Vitamin C nehmen, häufiger an Muskelverletzungen leiden. Dies liegt aber nicht kausal am Vitamin C, sondern daran, dass diese Menschen eventuell auch mehr Fitness betreiben und sich dabei häufiger verletzen.

Besonders viel Verwirrung richten solche Confounder in den gegenwärtigen Impfdebatten an, weil ständig Äpfel mit Birnen verglichen werden und die selbstermächtigte Google ExpertIn, den Confounder in den Daten nicht bemerkt und die zugrundeliegende Statistik nicht versteht.

Das Grundprinzip der Versuche und Studien richtet sich heute nach der Wissenschaftstheorie Karl Poppers, welcher 1937 aus Österreich emigrierte. Popper schlug im Gegensatz zum *Wiener Kreis* vor, dass die Experimente bzw. Studien nicht zu einer Verifizierung (dem beweisenden Nachweis, dass etwas richtig ist), sondern nur zur Falsifizierung eines Sachverhaltes führen können. Popper meint also, dass wir – im Gegensatz zum Führer, zum Eingeweihten und zur selbstermächtigten Google-ExpertIn – uns nie 100% sicher sein können, dass ein gefundenes Ergebnis nicht

doch irgendwann als unrichtig erkannt werden wird (falsifiziert). Die Wissenschaft geht, im Gegensatz zum weitverbreiteten Vorurteil nicht von einem autoritären und unverrückbaren „Schulwissen“ aus, sondern räumt ganz im Gegenteil die Möglichkeit von Irrtümern bewusst ein! Aus diesem Grund ist der Prüfplan einer Studie wie eine doppelte Verneinung angelegt: vergleicht man die Wirkung eines neuen Medikaments mit einem alten, dann ist die Versuchsanahme, dass zwischen beiden kein Unterschied besteht. Und genau diese Annahme versucht man dann zu falsifizieren, also als falsch zu erweisen. Wenn es also falsch ist, dass kein Unterschied besteht – dann besteht eben einer und das Ausmaß und die Sicherheit des Ergebnisses wird statistisch quantifiziert. Eine Hypothese gilt so lange als bewährt, solange sie nicht durch neue Daten falsifiziert wird. Doch selbst hier wird eine Fehlermöglichkeit von bis zu 5% eingeräumt. Die Wissenschaft ist also ergebnisoffen, kann aber in einem Bereich von 95% relativ sichere und beständige Ergebnisse liefern. Auch wenn vieles an Poppers Theorie später korrigiert oder verworfen werden musste, so bleibt dieser essentielle Gedanke der kritischen, ergebnisoffenen Erfahrung bestehen, welcher ja schon jener Immanuel Kants war. Damit ist man sehr gut gefahren und hat all das erfunden und hergestellt, was Skeptiker, Relativis-

Damit ist man sehr gut gefahren und hat all das erfunden und hergestellt, was Skeptiker, Relativisten und New-Age Adepten gerne verwenden: iPhones, Computer, Autos, Uhren, Flugzeuge, Haushaltsgeräte, Veganes zu allen Jahreszeiten.

ten und New-Age Adepten gerne verwenden: iPhones, Computer, Autos, Uhren, Flugzeuge, Haushaltsgeräte, Veganes zu allen Jahreszeiten.

Durch die kontinuierliche, methodische Arbeit der Wissenschaft entsteht allmählich eine Ordnung, welche sich in Klassifikationen, wie z.B. der Tafel der Elemente ausdrückt und durch welche das Gebäude der Wissenschaft ständig robuster und umfassender wird. Den Feinden der Vernunft ist diese intelligente Ord-

nung ein Gräu- und deshalb verwenden sie jedes noch ungelöste Problem und jede vorübergehende Kontroverse als Hebel, um das Gebäude ins Wanken zu bringen und dann in einem Zug gleich den Reichstag zu stürmen um zu

„alter Weisheit“ und zur „Vorsehung“ des Führers zurückzukehren.

Der wissenschaftliche Forschungsprozess ist nicht das Werk menschenfeindlicher, mathematikbesessener, kalter Technokraten, sondern ein hochkreativer, imaginativer und emotional fordernder Prozess, wie man den Biographien berühmter Forscher unschwer entnehmen kann. Neues Wissen entsteht auch durch neue Interpretationen und Perspektiven und so sind grundlegende Einsichten auch durch eine radikale „Drehwendung“ etablierter Sichtweisen zustande gekommen, durch einen Paradigmenwechsel, worauf Ernst Cassirer und später Thomas Kuhn hingewiesen haben!

Ein letzter Punkt noch zur Publikation und Kommunikation von Studiendaten. Hier kann es zu Missinterpretationen durch Sensationshascherei und ungenaue Berichte kommen. Gegenwärtig hat man die festgelegten Regeln des Wissenschaftsbetriebs bewusst außer Kraft gesetzt, um so schnell wie möglich die neuesten Erfahrungen mit Corona-Therapien zu teilen. Dabei gelangen auch Daten an die Öffentlichkeit, welche nicht durch den vorgeschriebenen Review durch ein Editorial Board der wissenschaftlichen Journale gingen und oft aus kleinen, unkontrollierten Studien stammten. Solche Publikationen führen teilweise zu Kontroversen, welche Wasser auf die Mühlen der Antiscience-Bewegung sind. Dennoch wurden hochwirksame Impfungen statt wie früher in zehn, in nur einem Jahr entwickelt! Wissenschaft lernt eben kontinuierlich dazu, lernt aus Fehlern.

Die aktuellen Angriffe auf die Wissenschaft – Antiscience – welche mit den Feindseligkeiten gegen die Medizin, die Ärzte und die Pharmaindustrie begannen, werden jetzt auf die gesamte Wissenschaft ausgeweitet. Es ist Teil einer Strategie, die liberalen westlichen Demokratien zu schwächen und die Basis der Aufklärung und der demokratischen Gesellschaft, nämlich die allgemein verständliche, transparente und auf Beweisen basierende Wahrheitsfindung und das vernünftige miteinander Diskutieren, durch Polarisieren, Fake-News, ständiges Bekritteln von allem und jedem, überhebliche Besserwisserei, schwarz-weiß Denken, aggressive Diffamierung und letztlich Gewalt zu ersetzen. Aber wie schon Abraham Lincoln sagte: „You can fool all the people some of the time and some of the people all the time, but you cannot fool all the people all the time.“ □

WOHLMUTH®

Gerhard Wohlmuth und Familie
Südsteirisches Weingut
8441 Fresing 24 – Kitzreck
Tel. 03456 2303, Fax 03456 2121
www.wohlmuth.at, wein@wohlmuth.at

W&K – WIENERROITHER & KOHLBACHER

**WIR KAUFEN WERKE VON
EGON SCHIELE**

1010 WIEN · STRAUCHGASSE 2 & RENNIGASSE 4 · PALAIS SCHÖNBORN-BATTHYÁNY
+43 1 533 99 77 · OFFICE@W-K.ART

www.w-k.art



BERLINALE 2022: WELTPREMIERE DER TV-SERIE YOSI, THE REGRETFUL SPY

GABRIELE FLOSSMANN

Bei der diesjährigen *Berlinale*, die trotz der Omikron-Welle stattfinden konnte, machte eine ebenso spannende wie brisante TV-Serie auf sich aufmerksam. Unter dem Titel *Yosi, the Regretful Spy* erzählt sie die Geschichte eines Spions, der in die jüdische Gemeinde in Buenos Aires eingeschleust wird und dort unwissentlich die Vorarbeit für antisemitischen Terror leistet.

An das reale Terrorattentat, das ihn zu seiner TV-Serie inspiriert hat, kann sich der argentinische Regisseur, Daniel Burman, gut erinnern. Am 18. Juli 1994 zerstörte ein Selbstmordattentäter ein jüdisches Zentrum in Buenos Aires. 87 Menschen starben, 300 weitere wurden teils schwer verletzt. Es geschah wenige Minuten vor zehn Uhr morgens.

In der schmalen Calle Pasteur rollte am 18. Juli 1994 ein Renault-Lieferwagen vor das Bürohaus Nr. 633. Er war beladen mit 275 bis 400 Kilogramm einer Mischung aus Ammoniumnitrat und Heizöl, denn hier hatte die *Asociación Mutual Israelita Argentina* (AMIA) ihren Sitz, ein Gemeinde- und karitatives Zentrum für argentinische Juden. Etwa 100 bis 150 Menschen arbeiteten an diesem Montagvormittag in dem Gebäude.

Mehr als ein Vierteljahrhundert lang wurde und wird nach den Hintermännern gesucht. Denn bis heute hat es nur eine Verurteilung in dem Fall geben. Und zwar für den Besitzer jenes Kleinlasters, der bei dem Anschlag auf das Gemeindezentrum AMIA als Autobombe verwendet wurde. Im Jahr 1996 hatte der Mann – er saß zu jenem Zeitpunkt bereits zwei Jahre in Haft – vor Gericht ausgesagt, er habe das Fahrzeug an eine Gruppe von Polizisten aus der Provinz Buenos Aires übergeben. Vier ehemalige Beamte wurden daraufhin festgenommen und Jahre später, nämlich 2001, vor Gericht gestellt. Dort wurde festgestellt, dass der mittlerweile aufgelöste Geheimdienst dem erst zwei Jahre zuvor fix verurteilten Besitzer des Kleinlasters 400.000 US-Dollar bezahlt hatte, damit er die Polizisten beschuldige, an dem Attentat auf das jüdische Zentrum mitgewirkt zu haben. Die Polizisten wurden inzwischen freigesprochen. Bis heute ist das Attentat nicht vollständig aufgeklärt. Die Hintermänner sind immer noch unbekannt. Wahrscheinlich – so vermutet man – steckte die vom Iran unterstützte *Hisbollah* dahinter. Zu diesem Ergebnis kam eine argentinische Untersuchungskommission. Die Komplizenschaft

Am 18. Juli 1994 zerstörte ein Selbstmordattentäter ein jüdisches Zentrum in Buenos Aires.

Mehr als ein Vierteljahrhundert lang wurde und wird nach den Hintermännern gesucht.

des argentinischen Geheimdienstes ist nie ausreichend beleuchtet worden.

Gemeinsam mit dem Drehbuchautor Sebastián Borensztein hat nun Daniel Burman diese Geschichte zu einem achteiligen Thriller verarbeitet, dessen erste drei Teile als Weltpremiere in Berlin gezeigt wurden. Nun soll die ganze Serie in mehr als 240 Ländern auf *Amazon Prime* ausgestrahlt werden.

Dieser schwerste Terroranschlag der Geschichte Argentiniens belastete Daniel Burman jahrelang. Der heute 48-jährige Regisseur hat Verwandte in Israel und verbrachte in seiner Jugend viel Zeit in der jüdischen Gemeinde AMIA in Buenos Aires. Die Hintergründe sind bis heute in Argentinien ein heikles Thema, weshalb Daniel Burman eine Verfilmung zunächst einmal ablehnte.



Interview Daniel Burman

INW: Wann und warum haben Sie sich trotzdem entschlossen, darüber einen Film zu machen?

DANIEL BURMAN: 2018 fiel mir in einer Buchhandlung die Neuerscheinung *Yosi, der reuige Spion* in die Hände. Sie basiert auf einer wahren Geschichte, die von den argentinischen Journalisten Miriam Lewin und Horacio Lutzky zu einem Thriller verarbeitet wurde. Ich habe begriffen, wie ungeheuerlich diese wahre Geschichte eines Spions

ist, der in die jüdische Gemeinde eingeschleust wurde. Ich konnte das kaum glauben, habe die Autoren des Buches angerufen und gesagt: Diese Geschichte wartet auf mich. Erst als ich mit der Filmarbeit begann, begriff ich, dass dies das Projekt meines Lebens ist.

INW: Im Mittelpunkt Ihrer Serie steht ein Spion, der sich – spät aber doch – Gedanken über die Auswirkungen seiner geheimdienstlichen Tätigkeit macht. Was hat Sie an diesem eher traurigen Helden interessiert?

D. B.: Es ist tatsächlich außergewöhnlich, dass ein junger Mann aus einer Provinzstadt, der als Geheimagent tätig ist in die jüdische Gemeinde in Buenos Aires eingeschleust wird. Es waren die üblichen Verschwörungsmythen über den angeblichen Plan „der Zionisten“, aus der Region Patagonien einen weiteren jüdischen Staat zu machen. Diese antisemitische Legende wurde in den 1980er-Jahren von den argentinischen Geheimdiensten propagiert und trafen auch bei dem jungen Mann auf fruchtbaren Boden. Deshalb ließ er sich als Agent anheuern. Aus José wurde Iosi Perez, der Hebräisch lernte und als Sänger des Gemeindechors sogar in die israelische Botschaft vordringen konnte. Allein der Sicherheitschef der israelischen Botschaft verdächtigte Iosi, kein Jude zu sein. Aber er konnte seinen Verdacht nicht beweisen. Was dieser José alias Iosi aber zu diesem Zeitpunkt noch nicht wusste: Er war nur ein Werkzeug zur Vorbereitung der blutigen Terroranschläge auf die israelische Botschaft. Offenbar hat er angesichts des schrecklichen Attentats nicht nur kalte Füße bekommen, sondern seine Taten auch bereut. Zumindest hat er es so den Journalisten Miriam Lewin und Horacio Lutzky erzählt. Inzwischen lebt er im sicheren Ausland mit einer neuen Identität. Vielleicht werde ich die auch bald brauchen.

INW: Können Sie sich noch erinnern, wo Sie am 18. Juli 1994 waren und was Sie zum Zeitpunkt des Attentats gemacht haben?

D. B.: Ich wohne nur fünf Wohnblocks von der AMIA entfernt. An dem Tag komme ich vom Flughafen mit dem Taxi. Nur 20 Minuten nach der Detonation bleiben wir in einem enormen Stau stecken, sodass ich aussteige und nach Hause zu Fuß gehe. Ich sehe Menschen, die hin und her rennen, der Strom fiel aus in der ganzen Nachbarschaft. Diese Bilder, die ich bis heute im Kopf habe, konnte ich nun in diesem Film umsetzen. □

RACHE – GESCHICHTE UND FANTASIE

Fragen nach Schuld, Verantwortung, Vergeltung und Schadenersatz. Zur aktuellen Wechselausstellung des Jüdischen Museums in Frankfurt am Main

ELLEN PRESSER

Die Ausstellung spannt einen kulturgeschichtlichen Bogen von biblischen Geschichten über rabbinische Schriften, jüdische Legenden und jüdenfeindliche Mythen bis hin zu jüdischen Gangs in US-amerikanischen Großstädten. Ihren Ausgangspunkt bilden populärkulturelle Erzählungen, in denen Machtlosigkeit durch die Intervention übermächtiger Figuren oder Akte von Selbstermächtigung überwunden wird. Ihren Fluchtpunkt stellen letzte Zeugnisse der Ermordeten und die Frage der Gerechtigkeit nach der Schoa dar.

Knapper und präziser als in dieser Pressemitteilung des *Jüdischen Museum Frankfurt* kann man das Thema der aktuellen Wechselausstellung *Rache. Geschichte und Fantasie* nicht zusammenfassen. Und sie fängt in einem Vorraum gleich mit einem Paukenschlag, genauer gesagt mit einem Requisit aus Quentin Tarantinos Film *Inglourious Basterds* an, nämlich: dem Baseballschläger von Sergeant Donovan S. Donowitz alias „The Bear Jew“. Die Leihgabe stammt übrigens aus dem *Jüdischen Museum Wien*, das sich dieses Objekt nach Drehschluss gesichert hatte. Das als Mordwaffe eingesetzte Sportgerät ist mit Namen Ermordeter übersät, als ob die Filmfigur auch für sie Rache üben wollte. Später, in der Ausstellung, wird das Thema Vergeltungsversuche verbitterter Überlebender vom Anschlag Herschel Grynszpan in Paris, als Vorwand für den Start der „Kristallnacht“-Pogrome im November 1938 in Deutschland und Österreich, bis zu Standgerichten nach der Befreiung und der rachebereiten Überlebenden-Gruppe *Nakam* behandelt.

„Rache“ ist ein Thema in der jüdischen Kulturgeschichte und zwar von Anfang an. Ob es sich um Mythen handelt über Lilith, die erste Frau Adams, die aus Rache über ihre Verstoßung als Vampir Neugeborene bedroht (Amulette sollen die Gebärende und ihren Nachwuchs schützen), ob es den Kampf Schimschons gegen die Philister betrifft, ob

es Golem-Fantasien zur Rettung bedrohter Juden sind, für alles gibt es Belege aus längst vergangenen Zeiten, aber auch zeitgenössische, mediale Konfrontationen, wie z. B. populärkulturelle Erzählungen in Comics, Computerspielen und Videoproduktionen. Begleitend zur Präsentation wird es sogar einen siebenteiligen Podcast geben, in dem der Ideengeber der Ausstellung, Max Czollek, über Rachegeichten, jüdische Piraten und Legenden zu Wort kommt. Aber auch Religion, Musik und Film werden behandelt mit Mitwirkenden wie Rabbiner Julien-Chaim Soussan, Lea Wohl von Haselberg, dem Filmemacher Arkadij Khaet und dem Musiker Daniel Kahn.

Betritt man die rund 600 m² große Halle, so springt einem als erstes ein ganz außergewöhnliches Arrangement ins Auge. Es ist ein Gemälde von Jacopo Ligozzi (1602), das Judith kurz vor der Köpfung des Holofernes zeigt. Es ist eine Kostbarkeit aus den Uffizien in Florenz. Daneben gibt es einen grandiosen Chanukka-Leuchter, den wohl Frankfurter Juden in Auftrag gaben. Denn ihn schmückt nicht nur eine Frauengestalt mit abgeschlagenem Kopf in der Hand, sondern diverse Tierzeichen, entsprechend den Hauszeichen in der Judengasse.

Sieben Themeninseln im Raum erkunden verschiedene Aspekte des Rache-Themas auf sehr moderne Weise, die gelegentlich wie improvisiert wirkt und für den *Albertina-* und *Uffizien-*gewohnten Museumsbesucher gewöhnungsbedürftig sein könnte. Doch es geht ja gerade um die Irritation. Das gebietet die Gewalt eines Themas, das von der Bösartigkeit von Menschen gegenüber Menschen, präzise gesagt Juden, handelt. Alle Beschriftungen sind übrigens zweisprachig in Deutsch und Englisch.

Zur Ausstellung gibt es ein unbedingt lesenswertes Buch mit einem einführenden Essay von Max Czollek. Er trägt den Titel *Inglourious Jews. Rache als Topos jüdischer Selbstermächtigung*. Vergeltungsfantasien zu entwickeln angesichts von

unerträglich erlittenem Leid ist nicht schändlich, sondern menschlich. Interessant wird es, wenn man sieht, in welchen Formen diese Fantasien ausgelebt, unterdrückt, sublimiert oder umgelenkt wurden und werden.

Was die jüdische Gegenreaktion, ob radikal erfolgt oder unterblieben, „angesichts der Monstrosität der Ereignisse 1933-1945“ betrifft, formuliert Czollek eine wichtige These. Bei der „Suche nach Vergessen, Entlastung und Neuerfindung konnte das nichtjüdische Deutschland untröstliche, auf Rache sinnende Jüdinnen und Juden nicht gebrauchen. Also suchte man sich versöhnliche“. Da es an Freiwilligen mangelte, habe man sie sich erfunden, etwa in der Rezeption der Werke von Rose Ausländer über Anne Frank bis Nelly Sachs. Doch er verschont auch die jüdische Seite nicht: „Man wollte vermeiden, die antisemitische Zuschreibung des rachsüchtigen Judentums zu reproduzieren.“

Insgesamt kommen 19 Stimmen im Ausstellungsbelegband zu Wort: Kultur-, Medien- und Literaturwissenschaftler und -wissenschaftlerinnen und Historiker. Auch ein Rabbiner darf nicht fehlen, um dem Thema „Rache“ gerecht zu werden.

Besonders ergreifend ist eine großformatige Zitatensammlung. Am 15. August 1943 schrieb Itzhak Katzenelson, Autor des Poems „dos lid funem ojsgehargeten jidishen folk“, in sein Tagebuch: „Wen sollten wir über diese Dinge informieren? Wen sollten wir beschwören, uns zu rächen und warum?“

Die Ausstellung im *Jüdischen Museum Frankfurt* erreicht mit der Vielfalt ihrer Mittel Besucher jeden Alters. Jede Zeit gebiert Peiniger und Opfer und wirft neue Fragen auf nach Schuld, Verantwortung, Vergeltung und Schadenersatz. Gibt es am Ende keine irdische Gerechtigkeit, dann bleibt nur die Hoffnung auf die göttliche. Zumindest verspricht Moses das in seinem letzten Vortrag an die Israeliten: „Denn das Blut seiner Knechte rächt er, und Rache erstattet er seinen Feinden, und es versöhnt seinen Boden, sein Volk.“ (5. Buch Mose 32:43) □

Sieben Themeninseln im Raum erkunden verschiedene Aspekte des Rache-Themas auf sehr moderne Weise, die gelegentlich wie improvisiert wirkt und für den *Albertina-* und *Uffizien-*gewohnten Museumsbesucher gewöhnungsbedürftig sein könnte.

Die Ausstellung *Rache. Geschichte und Fantasie* läuft noch bis 17. Juli 2022 im Jüdischen Museum Frankfurt, Bertha-Pappenheim-Platz 1, 60311 Frankfurt am Main. Weitere Informationen zu Öffnungszeiten, Begleitprogramm und Podcast unter www.juedischesmuseum.de. Der gleichnamige Katalog, herausgegeben von Max Czollek, Erik Riedel und Mirjam Wenzel, ist im Carl Hanser Verlag erschienen (München 2022), 176 Seiten, zahlr. Abb., 26 Euro.



Ausstellungsansicht mit Judith, Schimschschon und Frankfurter Chanukka-Leuchter

UNA STROFA DI DANTE: LUNA ALCALAY (1928-2012)

ANDREA SCHWAB

Am 9. Oktober 2022 jährt sich der 10. Todestag von einer der bedeutendsten österreichischen Pianistinnen und Komponistinnen jüdischer Herkunft: Luna Alcalay. Besonders bemerkenswert und herausfordernd ist ihr Chorwerk *Una strofa di Dante*, das als Überschrift für Dantes *Inferno* steht. Die Musik klingt spannend, aufwühlend, faszinierend und gleichzeitig bedrückend – so könnte sich „das jüngste Gericht“ anhören.

Dieses Meisterstück wurde von Luna Alcalay 1968 komponiert – einer Zeit, in der die Frauenbewegung erst begann, sich zu etablieren. Als ihr wichtigstes Werk bezeichnete Alcalay ihre Komposition *Ich bin in Sehnsucht eingehüllt*, in der es um die Gedichte der jüdischen Lyrikerin Selma Meerbaum-Eisinger (1924-1942) geht, die in einem Zwangsarbeitslager in der Ukraine an Fleckfieber verstarb.

In den 1960er Jahren galten Frauen als Komponistinnen noch als „exotisch“. Die männlich dominierte Musikwelt stand ihnen ablehnend gegenüber, wie die Entstehungsgeschichte zu *Una strofa di Dante* und die Biografie der Künstlerin zeigen.

Luna Alcalay wurde 1928 in Zagreb geboren. Sie wuchs in gutbürgerlichen Verhältnissen in einer jüdischen Textilkaufmannsfamilie auf. Schon früh erhielt sie privaten Klavierun-

terricht bei Svetislav Stančić (1895-1970). Ab 1947 studierte sie an der Musikhochschule in Zagreb. 1948 wanderte sie mit ihren Eltern nach Israel aus und setzte ihre Studien bei dem Pianisten und Musikpädagogen Leo Kestenberg (1892-1962) in Tel Aviv fort. 1951 kam sie nach Wien, der Geburtsstadt ihrer Mutter, um an der *Hochschule für Musik und darstellende Kunst*, heute *Universität für Musik und darstellende Kunst Wien* (mdw) weiter zu studieren. Ihre Lehrer waren Alfred Uhl (1909-1992) für Kompositionstechnik und Bruno Seidlhofer (1905-1982) für Klavier. Durch Uhl wurde ihr die Musik des italienischen Komponisten Luigi Nono (1924-1990) nahegebracht.

Bereits in frühen Jahren stand Luna Alcalay in Verbindung zur Avantgarde. 1962 präsentierte sie ihre Werke bei den für junge Musikerinnen und Musikern außerordentlich bedeutenden *Darmstädter Ferienkursen* und bei den *Internationale Ferienkurse für Neue Musik*. Dabei begeisterte sie den Komponisten Bruno Maderna (1920-1973). Er wurde ihr Förderer.

Bevor es dazu kam, dass er in Wien 1968 ihr Werk *Una strofa di Dante* dirigierte, musste Alcalay zunächst Hindernisse überwinden. Ursprünglich beauftragte Maderna

die Künstlerin, ein Orchesterstück zu schreiben, das er in Rom aufführen wollte. Motiviert und voller Tatendrang begann Alcalay mit der Arbeit. Dazu war es für die Herstellung des Notenmaterials nötig, einen Kredit aufzunehmen. Nachdem die Musikerin das Stimmmaterial geschrieben hatte, traf sie Maderna in Wien. Dieser teilte ihr mit, dass er ihr Stück in Rom nicht aufführen könne, da der Veranstalter eine Frau als Komponistin nicht engagieren wollte. In einem Interview meinte die Künstlerin dazu: „Ich habe das Konzert nicht gehabt. Dann hat er gemeint: Schreib ein anderes Stück und wir werden versuchen, etwas in Wien zu machen. Und dann habe ich ‚una strofa di Dante‘ geschrieben und in zwei Jahren war dann in Wien eine Aufführung.“ Diese wurde dann endlich, wie versprochen, von ihrem Mentor Bruno Maderna dargeboten.

Ebenso von Bedeutung ist Alcalays Tätigkeit als Lehrende. So unterrichtete sie ab 1959 bei den Wiener Sängerknaben. An der heutigen mdw war sie ab 1962 als Professorin im Fach „Klavier für Komponisten“ tätig.

Seit 1968 erhielt sie vermehrt Kompositionsaufträge, so vom *Österreichischen Musikbeirat* ÖMR, dem ORF, dem *Steirischen Herbst*. 1988 komponierte sie anlässlich des Gedenkjahres zum 50. Jahrestag der Mächter-



greifung der Nationalsozialisten in Österreich im Auftrag vom *Bundeskanzleramt Österreich Kunst und Kultur* fluchtpunktzeile für Mezzosopran, Bariton und großes Orchester. Texte hatten zentrale Bedeutung in den Vertonungen von Luna Alcalay, besonders jene der Lyrikerin Else Lasker-Schüler (1869-1945).

Das Werk der Komponistin umfasste Opern, Chor, Ensemble, Lieder, Multimedia, Werke für elektronische Musik, Solowerke für Streicher und Klaviermusik u. a. m. Sie war Trägerin mehrerer Auszeichnungen und Ehrungen, wie dem 1. Preis des Kompositionswettbewerbs des ORF-Landesstudios Steiermark, 1973, dem *Ehrenpreis der Stadt Wien* im selben Jahr und dem *Preis der Stadt Wien* (Kategorie Musik), 1992.

Luna Alcalay starb am 9. Oktober 2012 in Wien. Ihr Nachlass befindet sich in der Musiksammlung der *Österreichischen Nationalbibliothek*. □

BRIEFWECHSEL ÜBER DEUTSCH-TÜRKISCH-JÜDISCH-MUSLIMISCHE BEFINDLICHKEIT

Özlem Topçu und Richard C. Schneider erklären einander deutsche Realitäten

NORA NIEMANN

Einander Briefe zu schreiben, zwar per E-Mail, doch in sorgsam ausführlicher, scheint wie aus der Zeit gefallen. Dabei sind Özlem Topçu, Jahrgang 1977, und Richard C. Schneider, geboren 1957, alles andere als altmodisch. Sie lernten einander über die Arbeit kennen. Kaum war Topçu 2021 von der *Zeit* ins Auslandsressort des *Spiegel* gewechselt, hatte sie mit der Eroberung Afghanistans durch die Taliban zu tun. Dann wurde sie Schneiders Redakteurin bei *Spiegel online*. Per Email sprach man über Aufträge, diskutierte Texte, tauschte sich aus über das Weltgeschehen und das eigene Land. Doch wo lag das für die Tochter türkischer Einwanderer, geboren 1977 in Flensburg, und für den Sohn ungarischer Schoah-Überlebender, geboren 1957 in München?

Für eine aufgeklärte Muslima und einen orthodox-jüdisch erzogenen, säkularen Neuisraeli? Topçu fand in Schneider ein Gegenüber zum Austausch von Standpunkten, manchmal auch unter dem Vorzeichen: „We agree to disagree.“ Doch das hielt die beiden nicht davon ab, ihre Meinungen, Familiengeschichten und Sorgen auszutauschen. In ihrem 16-jährigen Berufsleben habe Topçu „noch nie so viel Spaß beim Schreiben gehabt“. Sonst müssten bei Texten Standards eingehalten werden, bei

diesem Briefwechsel konnten beide in alles einsteigen, was ihnen bedeutsam erschien. Das war wichtig gerade in einer Zeit, in der viele positive Gewissheiten schwanden und anderes hochkam: Judenhass, Ausländerfeindlichkeit, Rassismus. Was bedeutete das für ihr jeweilige persönliche Verortung als Jude bzw. Muslima, sich als Außenseiter und Außenseiterin zu fühlen, obwohl die beiden besser Deutsch sprechen und schreiben als viele Bio-Deutsche und übrigens auch Bio-Österreicher.

Doch bleiben wir in Deutschland, was ist dort los? Würde man all die klugen und dabei so offenkundigen Wahrheiten rot markieren, das ganze Buch wäre eine glühendrote Papier-Landschaft. Die junge Generation, so Schneider, habe absolut nichts mit dem Dritten Reich zu tun, aber, so fährt Schneider in seinem Brief vom 3. Juli 2021 fort: „[...] sie sind genauso gefangen im Schweigen und Verdrängen ihrer Familien wie alle anderen auch, in diesen Patterns und Klischees, die sich wie Mehltau über das Thema ‚Juden‘ gelegt haben, seit der Gründung der Bundesrepublik.“ Ein halbes Jahr zuvor, am 28. Dezember 2020, hatte Özlan Topçu konstatiert, man könne inzwischen den Eindruck haben, „als sei der Antisemitismus nur noch ein ‚importiertes Problem, als hätten nur noch syrische Flücht-

linge oder generell Muslime was gegen Juden und als sei er ansonsten ausgemerzt“. Am Ende dieses Briefes fragt Topçu übrigens, ob man 2021 auslassen und gleich zu 2022 übergehen könne.

Welche Ironie des Weltgeschehens. Der Schriftwechsel, der sich vom 22. November 2020 bis 11. November 2021 in 49 Schreiben

summierte, war von Corona, Querdenker-Demonstrationen, Immigrations- und Identitätsdebatten überschattet. Nun sehen sich die beiden zum Zeitpunkt des Erscheinens ihres Diskurses im Angesicht einer humanitären Katastrophe in der Ukraine. Damit umzugehen, zu berichten und zu kommentieren, ist ihr tägliches Brot.

Als Schneider, der mehr aus familiären, denn beruflichen Gründen regelmäßig zwischen seinem Wohnsitz Tel Aviv und seiner Geburtsstadt München pendelt, kürzlich nach Deutschland flog, widerfuhr ihm „etwas Eigenartiges“. Ausgerechnet seine israelischen Freunde verabschiedeten ihn mit den Worten: „Pass auf dich auf.“ Er begab sich nach ihrem Empfinden ins Kriegsgebiet Europa. Schneider resümiert: „Die Welt steht Kopf.“ Und fährt sorgenvoll fort, dass die Europäer ihnen Selbstverständliches verloren hätten: „Wir können nicht mehr im Lalaland leben.“

Das allerdings haben Topçu und Schneider, wenn man Episoden ihrer Sozialisation folgt, bei all ihrer Unterschiedlichkeit von Generation, Religion und kulturellem Umfeld, sowieso nie getan. Warum der Austausch zwischen den beiden so gut lief? Er war offen, nie einander bewertend. Vertrauen war das Schlüsselwort. □



Özlem Topçu, Richard C. Schneider: *Wie hätten ihr uns denn gerne? Ein Briefwechsel zur deutschen Realität*, Droemer Verlag, München 2022, 265 Seiten, 18,50 Euro.

EINE WAHRE LESEVERFÜHRUNG

Evelyn Adunka, die verdiente Historikerin und Publizistin zu Fragen und Themen der jüdischen Geschichte und Gegenwart in Österreich (und weit darüber hinaus), hat ein neues Buch vorgelegt: *Meine jüdischen Autobiographien. Eine Leseverführung und subjektive Auswahl*.

Schon die Anordnung der Biographien zeugt von ihrer ungewöhnlichen Herangehensweise, denn sie präsentiert den Leser*innen die Lebensbeschreibungen chronologisch, reichend von Pessele Epstein, geboren 1833 in Bobruisk, Weißrussland, bis zu Gila Lustiger, die 1963 in Frankfurt am Main zur Welt kam. Da der Band über 600 Seiten umfasst, trafen nicht nur Adunka eine „subjektive Auswahl“, sondern auch ich als Rezensentin. Meine Wahl fiel auf die Biographien von Frauen, Schauspieler*innen und Regisseur*innen sowie Personen, auf deren Namen ich beim Blättern stieß, und die sofort eine gewisse Neugier hervorriefen. Namen, die zwar bekannt sind, deren hier beschriebene Lebensgeschichten aber oft neue und interessante Details enthalten.

Nicht nur die Anordnung der Biographien ist spannend, sondern auch die Art und Weise, wie Evelyn Adunka über die vielen Menschen schreibt. Ausgangspunkt und wohl auch ein Grund für die Auswahl gerade dieser Jüdinnen und Juden sind deren zumeist publizierte Autobiographien. Mit einem Auszug daraus beginnt jede der Lebensbeschreibungen, und

damit bietet sich gleich ein erster Einblick zur deren jüdischem Background bzw. jüdischer Identität.

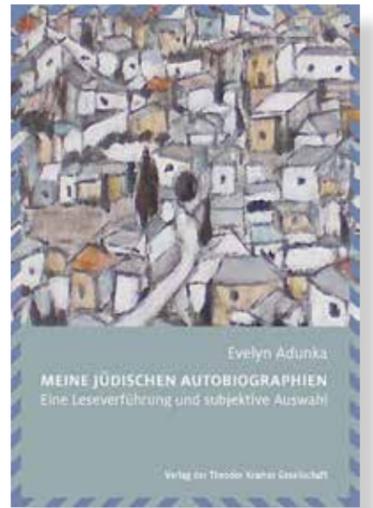
Nach der Ergänzung von Fakten zu Leben und Werk der Besprochenen bringt die Autorin eigene Meinungen und Gedanken. Auch persönliche Begegnungen erwähnt sie in einer individuellen Form, die die Verbundenheit mit den beschriebenen Menschen spiegelt. Dabei werden zudem die Wege der einzelnen Autobiographien erwähnt, wann sie verfasst bzw. gedruckt wurden, und auch aufgrund dieser Angaben baut sich für die Leserin bzw. den Leser eine gewisse Spannung auf, da diese meist in politischen und historischen Prozessen begründet sind.

Als einen Fokus der Autorin in den Beschreibungen der Lebenswege stellte ich (zumindest in meiner Auswahl) den Umgang der einzelnen Menschen mit ihrer jüdischen Identität fest. Evelyn Adunka kommentiert hier kurz und knapp, ob und in welcher Form diese für die Beschriebenen von Bedeutung war. Es findet sich die ganze Bandbreite, von sehr religiösen Menschen bis hin zu Jüdinnen und Juden, die sich vor allem aufgrund des sich verbreitenden Nationalsozialismus gezwungen sahen, sich mit ihrer jüdischen Identität auseinanderzusetzen.

Darüber hinaus werden interessante Details zu diffizilen historischen und kulturellen Fragestellungen thematisiert, wie etwa

der Auseinandersetzung von Rabbinern mit dem jiddischen Theater (in der Biographie des Schauspielers Jacob Adler), oder auch zur Emanzipation jüdischer Frauen. Sehr witzig und aufschlussreich liest sich etwa ein Auszug aus Golda Meirs Autobiographie, in der sie beschreibt, wie ihr Vater sie davon abhalten wollte, öffentlich zu sprechen, sie es dennoch tat und damit ihrem Vater so imponierte, dass er sie weiter gewähren ließ.

Ein sehr großes Verdienst in der Anlage und Ausführung dieses Buches liegt in der Tatsache, dass sich hier sowohl die Namen prominenter als auch fast vergessener Persönlichkeiten finden. Joseph Buloff und Molly Picon etwa waren Stars des jiddischen Theaters, die im Falle Picons wegen ihrer Filme Interessierten eventuell noch bekannt sind. Dagegen sind die Schauspieler*innen Mischket Liebermann sowie Rudolf (Vater) und Joseph Schildkraut (Sohn) heute fast vollständig vergessen. Hier bietet der Band eine wunderbare erste Einsicht in deren Leben und Werk. Ein für das jiddische Theater sehr charakteristischer Lebensweg findet sich in der Beschreibung von Anna Tzelniker, geboren 1922 in Czernowitz. Ihr Vater, der Schauspieler Meir Tzelniker, verbrachte mit seiner Familie 1927 einige Monate in Wien, wo er am jiddischen Theater auftrat, und ging 1933 nach London. Dort konnte er sich mit einem jiddischen Theater etablieren, an dem auch Anna auf-



Evelyn Adunka: Meine jüdischen Autobiographien. Eine Leseverführung und subjektive Auswahl, Verlag der Theodor Kramer Gesellschaft, Wien 2021, 616 Seiten, 30 Euro (24 Euro für Mitglieder).

trat, und noch 1970 eine freie jiddische Theatergruppe gründete.

Im Vorwort schreibt Evelyn Adunka, dass ihr das Schreiben dieses Buches viel Freude gemacht habe. Es liegt vielleicht auch am freien und individuellen Stil der Autorin, dass diese Freude sich auf die Leserin, den Leser überträgt beim Blättern und Schmökern in diesem vielfältigen und interessanten Buch, in dem man so viel über jüdische Menschen und ihre vielfältigen Schicksale und auch Hervorbringungen erfährt. Ein wahres Lesevergnügen! □

Brigitte Dalinger



Theodor Much, Edmund Berndt: Geschäfte mit dem Nichts. Risiko Scheinmedizin. Mit Beiträgen von Edzard Ernst, Alibri Verlag, Aschaffenburg 2021, 166 Seiten, 14 Euro.

Führende Experten im deutschsprachigen Raum entschleiern mit dem 2021 erschienen Buch *Geschäfte mit dem Nichts – Risiko Scheinmedizin* die falschen Konzepte alternativmedizinischer Ansätze und prangern deren wohlklingende, aber letztlich unseriöse Versprechen an.

Die Selbsttäuschung ist ein höchst irrationales Phänomen: Wenn ein Gedankengang einen Widerspruch erzeugt, wird seine weitere fortschreitende Ausarbeitung blockiert. In welche Richtung sich der Geist auch wendet: Er wird zurückgetrieben. Er muss bestätigen, was er bereits abgelehnt hat, oder er muss es leugnen, was er bereits bestätigt hat. Setzt hier die Erkenntnisverweigerung an? Leichtgläubigkeit und ein immenses Ausmaß an Fehlinformation bilden ein giftiges Gemisch: Die Korrelation zwischen Aberglauben und Alternativmedizin.

Die Macht falscher Überzeugungen belegt der Placebo-Effekt in der Medizin: Die Täuschung ist pseudorational, weil sie einen

doppelten Standard der Vernunft anlegt. Der Selbsttäuscher neigt dazu, nur im Bereich seiner Kernüberzeugungen solche weitreichenden Reinterpretationen von Gegenbelegen vorzunehmen. Sein Urteil unterliegt dem Einfluss von Gefühlen, Vorlieben, Bildung und Erfahrung.

Einst war die Rolle des Arztes die eines Steuermanns und Gärtners der Physis: Die menschliche Natur galt als Teil der allumfassenden Natur des Kosmos. Bis zum Mittelalter waren Religion und Medizin nicht voneinander getrennt und eng mit dem Glauben verbunden. Heilkunde wurde meist von Priestern und Schamanen praktiziert.

Nach Auffassung der Äbtissin Hildegard von Bingen war die Ursache von Krankheit das gestörte Verhältnis von Leib und Seele, sowie Folge sündhaften Lebens und die Heilkunst ohne den Glauben vergeblich. Frauen ließ man, weil man sie durch den Sündenfall für belastet hielt, bis ins hohe Alter häufig zur Ader. Nichts kann irreführender wirken als „altes Wissen“, das von unrichtigen Annahmen und magischen Vorstellungen durchsetzt ist und hinter den überholte „Heilmethoden“ und ihre „Therapeutika“ stehen.

So ist auch der Detox-Boom Zeichen modernen Aberglaubens und wird von Energetikern, Heilpraktikern und Homöopathen mitgetragen. Sie versprechen etwa durch Entschlackungskuren und „lebendiges Wasser“ verbesserte Gesundheit. Ein weiterer Grund für den kommerziellen Erfolg alternativer „Heilmethoden“ ist die wiederholte pseudo-medizinische Hetze gegen Impfungen, die „böse“ Pharmaindustrie und die Schulmedizin.

Weltweit sind mittlerweile mehr als 60.000 Bücher zur Alternativmedizin auf dem Markt, die meist von gar nicht oder nur begrenzt aus-

gebildeten Autoren verfasst wurden und die ihr Geld damit verdienen, Patienten alternativ-medizinisch zu behandeln. Sie haben einen großen Beitrag geleistet, eindeutige Scharlatanerie so zu bewerben, als handele es sich um evidenzbasierte Gesundheitsfürsorge.

Die Autoren Theodor Much, Edmund Berndt und Edzard Ernst von *Geschäfte mit dem Nichts* nehmen die Komplementärmedizin, die Schulmedizin, die Alternativmedizin sowie die „holistische“ Medizin und esoterisches Denken unter die Lupe und beleuchten die Schattenseiten jener beliebten Methoden: Die heute in Europa praktizierte „traditionelle chinesische Medizin“ hat einen stark esoterischen Hintergrund und wurde unter der brutalen Kulturrevolution von Mao Zedong und seiner kommunistischen Partei rigoros in ganz China verbreitet. Bis dato existieren keine wis-

senschaftlichen Hinweise für die Existenz von Akupunkturpunkten. Zur Ayurveda-Therapie gehören oft Produkte, die Schwermetalle wie Blei, Quecksilber und Arsen enthalten.

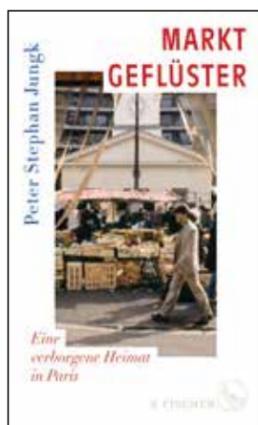
Das Buch soll als rationales Gegengewicht zur Alternativmedizin fungieren, verlässliche Informationen vermitteln und zugleich Verbraucher schützen, ohne Naturheilverfahren pauschal zu verdammen. Betont wird, dass die Alternativmedizin nur Placeboeffekte erzielt und Rituale darstellt.

Letztlich jedoch läuft alles auf zwei Formen der Rationalität hinaus: Denn auch Esoteriker kommen nicht ohne Kausalität aus. Sie haben sich ihr genauso verschrieben wie rationale Wissenschaftler und argumentieren ebenso innerhalb ihrer (nicht wissenschaftlich überprüfbarer) Hypothesen. □

Viola Koriat

**Frohe Feiertage zu Pessach
5782/2022 Ostern!**

CafeBookWebShop
singer
rabensteig3.com

Buch
Ecke

Peter Stephan Jungk: Marktgeflüster. Eine verborgene Heimat in Paris, S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main 2021, 224 Seiten, 24 Euro, e-book 19,99 Euro.

Marktgeflüster

Im Fokus des neuen Buches von Peter Stephan Jungk *Marktgeflüster. Eine verborgene Heimat in Paris* steht der Marché d'Aligre, der Wochenmarkt in der Nähe der Place de la Bastille.

Er ist eine Heimat für Heimatlose und zeigt sowohl Sesshaftigkeit und Heimatlosigkeit auf als auch den schmalen Grad dazwischen. Auch für den Schriftsteller Peter Stephan Jungk, der seit über 30 Jahren in Paris lebt, ist der multikulturelle Marché d'Aligre eine Heimat.

Der Flaneur, Einkäufer und Beobachter erzählt sehr eindrücklich über seine Begegnungen mit den Protagonist:innen am Markt, streut aber auch andere biografische Orte, an denen er aufgewachsen ist und gelebt hat, ein. Denn seine Eltern sind ständig umgezogen.

So werden auch Wohnstätten in Wien beschrieben, z.B. das Jugendstilhaus auf der Hohen Warte oder die Wohnung im 3. Bezirk: „Das sonnenhelle Einzelkinderzimmer am Modenapark war der erste Ort, von dem ich annahm, er wäre ein bleibendes Zuhause. Heimat, dachte ich, fühlt sich so an. Geborgenheit. Nach Hollywood und der Banlieue von Paris, nach London, München und drei verschiedenen Wiener Mietwohnungen, ...“.

Deutlich wird im Buch aber, seine Verankerung ist Paris. „Der Aligre dominiert mein Leben, verfügt über Magnetkräfte, die mich an Paris ketten. Es sind freiwillig angelegte Ketten, die ich trage, geflochten aus Liebe, Sehnsucht und Zugehörigkeitsgefühl. Nach zwölf Übersiedlungen im Verlauf der Jahrzehnte bilde ich mir ein, hier, in diesem quartier in Bahnhofsnahe, in this hood, beheimatet zu sein.“ Regelmäßig wird er vom Obst- und Gemüsehändler Hamza, der die besten Mangos verkauft, gefragt, warum er hier lebt – in Kalifornien geboren, aufgewachsen an verschiedenen Orten in Europa: „Wie soll sich da jemand auskennen bei dir, bei so viel Herkunft?“

Die Welt trifft sich am Markt. Die Händler:innen kommen aus verschiedenen Gegenden und treffen hier zusammen: kurdische Restaurantbesitzer, syrische Zeitungsverkäufer, Käsehändler aus Portugal, algerische Früchthändler, tunesische Gemüsehändler, tschechische Grapefruitverkäufer, ägyptische Erdbeerverkäuferinnen, italienische Delikatessenverkäuferinnen, oder eine israelische Weinhändlerin. Auch die eigene Atmosphäre der Bars und Cafés am Rand des Marktes werden beschrieben.

Viele Stimmen preisen am Markt in verschiedenen Sprachen die Produkte an, von Marktgeflüster könnte somit keine Rede sein. Das Geflüster offenbart sich dennoch, weil diese Vielstimmigkeit und Mehrsprachigkeit zusammen ein dichtes Geflüster ergeben und vor allem, weil der Autor auch hinter die Fassade der Personen blickt.

Zum Beispiel hinter jene der aus China stammenden Marktfrau Min, die von einer Familie als Hausmädchen ausgebeutet wurde, bevor sie am Stand des Libyers Alex anfing, Gemüse zu verkaufen. Ähnlich erging es Madeleine, die mit ihrer Familie aus Syrien nach Frankreich geflüchtet ist und nun Kaffee auf dem Markt verkauft.

Wie lange kann diese „Insel der Seligen“ in Zeiten der Globalisierung weiterhin existieren? Aufgrund der Gentrifizierung haben beispielsweise bereits Immobilienbüros die Nebenstraßen in Beschlag genommen bzw. „immer mehr Geschäfte, edle Boutiquen, die den Marktcharakter stören, im Grunde zerstören.“

Sehr eindrücklich beschreibt der Autor das bunte Treiben auf dem Marché d'Aligre, einen Mikrokosmos in der Metropole Paris. □

Petra M. Springer

Das Wimmern der Mütter, das Seufzen der Väter

„(...) Yigal Ben Dror wird morgen sterben. Er hat seine letzten Tage genau geplant. Ausgerechnet mich hat er gebeten, der letzte Mensch zu sein, den er trifft, bevor er sich aus diesem Leben verabschiedet.“

Die israelische Autorin Lizzie Doron greift in ihrem neuen Roman *Was wäre wenn* auf traurige Erinnerungen zurück: Im Dezember 2018 beschließt sie, dem Wunsch ihres Kindheitsfreundes, den sie über vierzig Jahren nicht gesehen hat, nachzukommen und fährt zu ihm ins Hospiz... Wer könnte einem Sterbenden eine Bitte abschlagen?

Die Erinnerungen und Momentaufnahmen der Ich-Erzählerin Lizzie reichen von der Erzählgegenwart 2018 bis in ihre frühe Kindheit, ins Jahr 1956, zurück. Sie nimmt den Leser mit in das noch junge Land Israel, das bereits von Kriegen und Verlusten geprägt ist. Sie erzählt von Lederranzen, Wäscheleinen, Bonbonpapier und Erdbeermarmelade. Von Hora-Tanz und Schwertblumenfeldern. Von fahler Haut, Neonlicht und Friedhofsbesuchen, politischer Desillusionierung und zerschmetterten Hoffnungen.

Das verheißene Land Israel in seiner schönsten Form zeigt sich der Drittklässlerin Lizzie in Form des Pfadfinders Baruch: Mit Zahnsperre und dicken Brillengläsern. Doch es ist Yigal, der sie als

Dreizehnjährige nach Hause begleitet und küsst. Eine Woche später ist Krieg.

Die beiden Jugendlichen sammeln Fotoreportagen über die Kampfhandlungen des *Sechs-Tage-Kriegs*, lesen Zeitungsartikel über die Heldentaten der Soldaten und feiern den Sieg. Yigal träumt von einer „perfekten“ Verwundung, damit auch er, wie Moshe Dayan, eine Augenklappe trüge. Lizzie und Yigal: das Mädchen und der Knabe aus der Generation der Erlösung.

In der jungen, kriegsbereiten Lizzie, Tochter einer Holocaust-Überlebenden, regt sich der Widerstand gegen ihre Mutter. Sie möchte an die Zukunft Israels denken, anstatt von dem dunklen Erbe Europas erzählt zu bekommen: „Ein unsagbar schönes Leben liegt vor uns, und nur meine Mutter verdirbt weiterhin die Stimmung.“ Bei ihrer Mutter ist alles ein „Was-wäre-wenn“. Sie wünscht Lizzie ein Leben, wie es hätte sein sollen. Ein Leben, losgelöst von den Träumen der Politiker und fern der Ideologien. Lizzies Mutter weiß durch die Schrecken ihrer eigenen Vergangenheit um den Wert eines jeden Menschenlebens.

Doch nach dem *Jom-Kippur-Krieg*, 1973, bei dem viele von Lizzies Freunde sterben, zerbricht ihr militanter Zionismus. Die blinde Verehrung für alles, was mit der Armee zu tun hat, wird auch Yigal



Lizzie Doron: Was wäre wenn. Aus dem Hebräischen von Markus Lemke, dtv, München 2021, 144 Seiten, 18 Euro, e-book 14,99 Euro.

zum Verhängnis, der in syrischer Gefangenschaft Folter erleiden muss. Er wird nach seiner Rückkehr eine zentrale Stimme der Protestbewegung. Yigal glaubt nicht mehr daran, dass es sich lohnt, für sein Land zu sterben. Er zieht von Nord nach Süd und von Ost nach West, tritt in den Hungerstreik. Die Menschen hören ihm nicht zu, zweifeln an seinem Verstand und seiner Integrität. Auch Lizzie wendet sich von ihm ab. Später erkennt sie mit leisem Bedauern: Yigal glaubte an sein Land, er liebte es.

Der Roman kreist um die zentralen Themen Schuld und Abschiednehmen: Eltern, die um ihre gefallenen Kinder trauern, junge Menschen, die ihre Freunde begraben, Holocaust-Überlebende, die das ursprüngliche Leben, das ihnen zustand, beweinen. Lizzie sieht sich als Fürsprecherin der Toten, welche den Roman dominieren.

Eine zarte Traurigkeit überkommt den Leser während er die Autorin dabei begleitet, wie auch sie ihrem alten Freund Lebewohl sagt und für das Unrecht, das er erlitt, Ausgleich zu leisten versucht.

„Was wäre, wenn aus dieser Liebe mehr geworden wäre?“, fragt sich die Protagonistin Lizzie. Das lässt wohl auch Yigal nicht los, als er 1975 aus der Gefangenschaft zurückkehrt: „Ich dachte, du würdest mir beibringen, wie man liebt.“ □

Viola Koriati

Furcht erregende Entwicklung aus der Mitte der Gesellschaft

Hallische Jahrbücher – so hieß eine Zeitschrift, die der zeitweilige Kompagnon von Karl Marx, nämlich Arnold Ruge, zwischen 1838 und 1841 in Halle herausgab. Sie verband Politik mit Feuilleton, Wissenschaft mit Literatur, Reflexion mit Unterhaltung. Die vorliegende 428 Seiten umfassende Anthologie ist mit Unterstützung des *American Jewish Committee* (AJC) in Berlin bei Klaus Bittermanns *Edition Tiamat* 2021 mit dem Schwerpunkt *Die Untiefen des Postkolonialismus* erschienen.

Das Geleitwort des AJC beginnt mit dem treffenden Zitat von Jean Améry aus seinem 1966 erschienenen Buch *Jenseits von Schuld und Sühne*: „Was von 1933 bis 1945 in Deutschland geschah, so wird man lehren und sagen, hätte sich unter ähnlichen Voraussetzungen überall ereignen können – und nicht weiter insistieren auf der Bagatelle, dass es sich eben gerade in Deutschland ereignet hat und nicht anderswo.“ Der Holocaust, so führte

Améry weiter aus, „wird als bedauerlich, doch keineswegs einzigartig zu stehen kommen neben die mörderische Austreibung der Armenier durch die Türken oder die schändlichen Gewaltakte der Kolonialfranzosen. Alles wird untergehen in einem summarischen ‚Jahrhundert der Barbarei‘.“

Tatsächlich hatte sich die politische Rechte Jahrzehnte lang bemüht, den Holocaust zu relativieren, doch es gab und gibt auch eine linke Tradition der Holocaustverharmlosung, die immer offener und aggressiver wird. Anstatt zu vergleichen wird gleichgesetzt. Die zentrale Bedeutung des Antisemitismus für den Massenmord an den Juden sowie seine charakteristischen Merkmale werden ausgeblendet. Die Vertreter des Postkolonialismus sprechen vom „antijüdischen Rassismus“, als wäre der Hass auf Juden lediglich eine Form des Rassismus und keine Ideologie und Welterklärung.“

Mit Gewinn habe ich folgende Arbeiten gelesen: *Holocaust, Kolonialismus, Postkolonialismus. Über Opferkonkurrenz und Schuldverschiebung; Weiße Juden. Zum Unterschied von Rassismus und Antisemitismus; Postkolonialtheoretische Deutungen des Holocaust; Achille Mbembe, der Holocaust und das Judentum; Anmerkungen zum Prozess um den antisemitischen Anschlag von Halle; Edward Saïds Orientalism und Israel; Über Albert M. Memmis andere postkoloniale Kritik; Wolfgang Pohrt gegen das Feuilleton.*

Simon Wiesenthals knapp nach Ende des Krieges abgedruckte Schrift *Großagent der Achse. Der Mufti von Jerusalem*, ist mit einer Einleitung von Nathan Weinstock erschienen.

Dieses wichtige, aktuelle Sammelwerk zeigt die Furcht erregende Entwicklung der letzten Jahrzehnte, die aus der Mitte der Gesellschaft kommt. □

Karl Pfeifer



Hallische Jahrbücher # 1: Die Untiefen des Postkolonialismus (=Reihe Critica Diabolis 292), Edition Tiamat, Berlin 2021, 428 Seiten, 24 Euro.



Der Wind in meinem Haar

Die EU wirbt für die Bürgerbeteiligung an der Konferenz über die Zukunft Europas. „Die Zukunft liegt in Ihren Händen“ u.a. mit dem Bild einer bezaubernden Frau, die in ihrem vorschrittmäßigen Hidschab (keine Haarsträhne schaut heraus) auf einem der Plakate posiert.

Die Muslimbruderschaft hat die Chance erkannt und seit Jahren sehr wirksame Stra-

tegien der Einmischung entwickelt, die heute Früchte tragen. Ihr schönster Sieg: Sie haben den Hidschab in ein Banner der Freiheit der Frauen verwandelt, obwohl er keine obligatorische Vorschrift des Islams ist, sondern ein Marker für die Ausbreitung des Islamismus. Dass die Pro-Schleier-Aktivistinnen ihn völlig frei tragen, ändert nichts an dem Symbol, das er darstellt: die Förderung einer schamhaften und unterwürfigen Frau, die mit den Geboten eines konservativen und identitätsstiftenden Islamismus in Einklang steht.

Diejenigen EU-Beamten, die für den Hidschab werben, vergessen dabei den Zwang, den auch viele muslimische Frauen in Europa erfahren, der aber in einigen Ländern mit muslimischer Mehrheit staatlich ausgeübt wird. Zum Beispiel im Iran.

Masih Alinejad, die 1976 im Norden des Irans in einem Dorf geborene Bauerntochter, beschreibt in ihrem autobiografischen Buch *Der Wind in meinem Haar*, das Leben einer Rebellin, die sehr früh in ihrem Leben der Theokratie entgegengetreten ist. Sie gründete einen Lesezirkel, wurde von der Schule ver-

wiesen, später inhaftiert. Ihre frühe Ehe endete mit der Scheidung und ihr geschiedener Mann erhielt die Obhut über ihren Sohn. Sie ging nach Teheran, wo es ihr gelang – ohne Hochschulabschluss und ohne Protektion – führende Journalistin eines seither eingestellten Oppositionsblattes und deren Parlamentskorrespondentin zu werden. Eine unabhängige Frau, die sich mit Schauern erinnert, einmal die Parolen des Regimes gegen Amerika, Israel und England mitgeschrien zu haben.

Vielleicht der interessanteste Teil dieses 480 Seiten umfassenden und reichlich illustrierten Buches ist die Verachtung des Holocaustleugners Ahmedinjad durch die iranische Zivilgesellschaft. Plastisch beschreibt Alinejad wie alle Bewegungen gegen die Diktatur blutig unterdrückt werden.

Sehr früh in ihrem Leben lehnte sie sich gegen die Unterwerfung der Frauen auf, denen der Hidschab aufgezwungen wird, und sie schildert auch eine Säureattacke auf Frauen in Isfahan, die von den iranischen Medien verschwiegen wurde. Alinejad wurde zum Exil gezwungen und beschreibt humorvoll

ihren Aufenthalt in Großbritannien, wo sie Englisch lernte. Sie rief Frauen dazu auf, den aufgezwungenen Hidschab abzulegen. Diese Kampagne *My Stealthy Freedom – Meine heimliche Freiheit* war derart erfolgreich, dass Iran Agenten in den USA beauftragte, Masih Alinejad zu entführen.

Das iranische Regime versucht, die Hidschab-Pflicht mit ihren bewaffneten Organen zu erzwingen, unterwürfige Medien mucken nicht dagegen auf, und europäische Politikerinnen, die sich einen Hidschab im Iran anziehen, nehmen damit auch Stellung gegen die freiheitsliebenden iranischen Frauen und Männern.

Diese spannende Autobiografie, die ein entlarvendes Licht auf die Machenschaften einer gefährlichen Diktatur wirft, sollte von einem breiten Publikum gelesen werden. □

Karl Pfeifer

Masih Alinejad: Der Wind in meinem Haar. Mein Kampf für die Freiheit iranischer Frauen, Alibri Verlag, Aschaffenburg 2021, 480 Seiten, 24 Euro.

Das Schicksal und Erbe des deutsch-jüdischen Denkens

Die US-amerikanische Germanistin Vivian Liska ist Professorin für *Neuere Deutsche Literaturwissenschaft* und Direktorin des *Instituts für Jüdische Studien* an der *Universität Antwerpen*. Seit 2013 ist sie *Distinguished Visiting Professor* an der *Hebrew University* in Jerusalem und legt ihre Forschungsschwerpunkte auf die Deutsche Literatur der Moderne, die Literaturtheorie sowie auf deutsch-jüdische Denker und Autoren.

Mit ihrem nun endlich auch auf deutsch erschienenen Buch *Prekäres Erbe*, liefert Vivian Liska eine lesenswerte und höchst informative Studie über das deutsch-jüdische Denken und das heikle Schicksal seines literarischen und philosophischen Erbes in unserer Zeit. Liska gewährt vielfältige Einblicke in die deutsch-jüdischen Kulturbeziehungen des vergangenen Jahrhunderts, behandelt namhafte Persönlichkeiten aus den Bereichen Dichtung, Literatur und Philosophie. Die Autorin zielt nicht auf eine umfassende, gar chronologische Untersuchung dieser Beziehungen ab, sondern fokussiert sich auf eine sinnvolle Auswahl an Themen: Jeder Abschnitt behandelt ein Element der jüdischen Tradition, das in der Hebräischen Bibel seinen Ursprung und

das Judentum über Jahrhunderte seiner Entwicklung als Exilgemeinschaft geprägt hat und in der Moderne weiterbesteht.

Die Ungewissheiten, die bei der unterbrochenen Überlieferung von Relikten der jüdischen Tradition generiert werden, der Wandel ihrer Formen, Schicksale und Funktionen, erwecken in Liska Inspiration für die in der vorliegenden Studie behandelten deutsch-jüdischen Autoren der Moderne: Hannah Arendt steht im Brennpunkt der Diskussion über Überlieferung und Tradition; Franz Kafka bildet das Zentrum der Betrachtungen über die Wechselwirkung zwischen Gesetz und Narrativität; Walter Benjamin verdichtet die Konzeption einer messianischen Sprache; Paul Celan vereint die verwandten Ideen von Exil, Eingedenken und Exemplarität.

Diese Denker und Autoren sprechen alle von ihrer Zugehörigkeit zum Judentum als von einer Selbstverständlichkeit, gleichzeitig ist diese Selbstverständlichkeit, laut Liska, allerdings in deren Schriften kaum zu finden.

Unterteilt in drei zeitliche und intellektuelle Kontexte, nämlich in die deutsch-jüdische Moderne, in die Postmoderne in ihrer dekonstruktivistischen Variante und in die Gegen-



Vivian Liska: Prekäres Erbe. Deutsch-jüdisches Denken und sein Fortleben, Wallstein-Verlag, Göttingen 2021, 263 Seiten, 28,80 Euro.

wart, spürt Liska einigen Schlüsselkonzepten der jüdischen Tradition nach. Die Autorin verdeutlicht die Spannung zwischen Universalismus und Partikularismus, Anarchie und Gesetz, Ewigkeitsanspruch und Jetztzeit, Mobilität und Zugehörigkeit sowie Bewahrung und Neuerung.

Besonders interessant ist auch der Epilog, in dem Vivian Liska Paul Klees *Angelus Novus* und Walter Benjamins *Engel der Geschichte* aufgreift. Überzeugend vermittelt Liska den innovativen Ansatz, dass viele Philosophen, Intellektuelle und Theoretiker, die sich gegenwärtig auf die deutsch-jüdischen Protagonis-

ten dieses Buches beziehen, oftmals deren Verhältnis zur jüdischen Tradition unterschlagen. Liska zieht in diesem Kontext die fragwürdigen Interpretationen des italienischen Philosophen Giorgio Agambens als Beispiel heran, der deutsch-jüdische Autoren, wie z.B. Kafka und Benjamin, aus der Perspektive der Schriften des Apostels Paulus liest.

Außerdem gibt es einerseits Denker, die den Ruf nach einem radikalen Universalismus erheben: Dazu zählen Alain Badiou und Slavoj Žižek. Andererseits besteht auch ein Bestreben seitens der Vertreter der jüdischen Studien, eine authentische, jüdische Tradition wiederherzustellen und Benjamin oder Kafka genuin jüdisch zu lesen.

Liskas Monographie soll nicht in erster Linie als Ideengeschichte gelesen werden, sondern ist indessen bestrebt, sich anhand akribischer Lektüren von Texten zu entfalten. Es handelt sich dabei hauptsächlich um Essays, Briefe, Tagebücher, theoretische Abhandlungen, Gedichte, Parabeln und Übersetzungen.

Überzeugend, aufschlussreich und gut durchdacht: *Prekäres Erbe* liefert dem Leser eine brillante Erforschung der komplexen, miteinander verflochtenen jüdischen Traditionen. □

Viola Koriat

Modern aus Tradition

Das mit dem Logo *1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland* versehene und kürzlich erschienene Buch des Titels *Modern aus Tradition* von Walter Homolka, Heinz Peter Katlewski und Hartmut Bomhoff beschreibt 250 Jahre liberales Judentum, ausgehend von Moses Mendelssohn und Rabbiner Abraham Geiger, den Ismar Elbogen den „Vater des Konfessionalismus innerhalb des Judentums“ nannte. 1908 erfolgte die Gründung der *Vereinigung für das liberale Judentum*. Die Publikation des dreibändigen, 2000 neu aufgelegten Sammelwerks *Die Lehren des Judentums nach den Quellen* war ihr bleibendes Denkmal.

In *Modern aus Tradition* thematisiert wird auch die weltweit erste Rabbinerin, Regina Jonas, die 1935 ordiniert wurde. Sie starb in Auschwitz und wurde nach ihrer Wiederentdeckung „ein Vorbild für Rabbinerinnen weltweit“.

Auf einer Konferenz 1928 in Berlin der zwei Jahre zuvor in London gegründeten *Weltunion für progressives Judentum* sprach Lily Montagu

– eine der Gründerinnen der *Weltunion* – als erste Frau auf der Kanzel einer deutschen Synagoge.

Ausführlich beschrieben werden die musikalischen Traditionen des liberalen Judentums. Der Berliner Kantor Louis Lewandowski wurde mit seinem Wiener Kollegen, Salomon Sulzer, ein Erneuerer der Synagogalmusik. Viele deutsche Synagogen, nunmehr Tempel genannt, wurden mit Orgeln ausgestattet. Orgelsynagogen gab es auch in Prag und Odessa. Weiters wird der amerikanischen Pionierin der Synagogalmusik Debbie Friedman (1951-2011) und ihrem Einfluss auf die Weltmusik ein kurzes Kapitel gewidmet.

Im historischen Teil nach 1945 liegt der Schwerpunkt des Buches *Modern aus Tradition* auf der Geschichte des westdeutschen Rabbinate. Rabbiner Martin Riesenburger und Kantor Werner Sander, die in der DDR amtierten, werden kurz gewürdigt. Die Entwicklungen in der Schweiz werden auf einer Seite beschrieben; die Wiener liberale Gemeinde *Or Chadasch* wird nur in einem Satz erwähnt.

Erst seit der Gründung des *Abraham Geiger Kollegs* 1999 in Deutschland gibt es nach der Shoah wieder Rabbiner „made in Germany“. Die Ausbildung dauert fünf Jahre; die Kosten werden im Gegensatz zu den Seminaren in London und in den USA vom Staat getragen. 2008 kam eine Kantorenausbildung hinzu. 2013 wurde die *School of Jewish Divinity* an der *Universität Potsdam* gegründet. Sie bilden mit dem im selben Jahr gegründeten, konservativen *Zacharias Frankel College*, „ein europäisches Zentrum jüdischer Gelehrsamkeit“. Das *Abraham Geiger Kolleg* vergibt alle zwei Jahre den *Abraham-Geiger-Preis*, mit dem auch Amos Oz ausgezeichnet wurde. Die *Union progressiver Juden* in Deutschland, die 1995 als Körperschaft öffentlichen Rechts anerkannt wurde, vergibt den *Israel-Jacobson-Preis*.

Das Buch enthält viele Fotos, aber Bildbeschreibungen sind selektiv. Auf einem Foto von der Tagung der *European Union for Progressive Judaism* 2008 in Wien sind Theodor Much und Leslie Bergman, der damalige Prä-

sident bzw. Vizepräsident der Wiener liberalen Gemeinde *Or Chadasch*, zu sehen. Ihre Namen werden nicht genannt; Kenner der Wiener jüdischen Geschichte wissen warum. Das Geleitwort schrieb Rabbiner Walter Jacob, dessen Vater und Großvater, Rabbiner Ernst Jacob und Rabbiner Benno Jacob aus Deutschland vertrieben wurden. Er gründete mit Rabbiner Walter Homolka das *Abraham Geiger Kolleg* in Potsdam. □

Evelyn Adunka



Walter Homolka, Heinz Peter Katlewski, Hartmut Bomhoff: Modern aus Tradition, Patmos Verlag, Ostfildern 2021, 254 Seiten, 26 Euro.



Foto: Ouriel Morgensztern

Christiane Wenckheim, Timna und Noemi Brauer, Erwin Javor, Oberrabbiner Paul Eisenberg, Museumsdirektorin Danielle Spera und Bundeskanzlerin a. D. Brigitte Bierlein

Das **Jüdische Museum Wien** verlieh den **Max und Trude Berger-Preis** für herausragende Verdienste zu Gunsten des Museums. Preisträger*innen sind **Christiane Wenckheim, Erwin Javor, Oberrabbiner Paul Chaim Eisenberg** und die **Familie Brauer**.

Christiane Wenckheim, Aufsichtsratsvorsitzende der **Ottakringer Brauerei**, unterstützt bereits seit Jahren das **Jüdische Museum Wien**. Erst vor einem Jahr konnte durch ihren Beitrag das Vermittlungsangebot für Kinder in der neuen Dauerausstellung **Unser Mittelalter!** am Standort Judenplatz umgesetzt wer-

den. Erwin Javor ist ebenso ein langjähriger Förderer des Museums. Er ist Herausgeber der **Brauer Haggada** und dank ihm konnte die digitale Präsentation des fotografischen Archivs von Margit Dobronyi in der Dauerausstellung **Unsere Stadt!** im Atrium am Standort Dorotheergasse verwirklicht werden. Oberrabbiner Paul Chaim Eisenberg begleitet das **Jüdische Museum Wien** seit vielen Jahren und so konnten diverse Veranstaltungen realisiert werden, z.B. das **Wiener Jüdische Neujahrskonzert, Kerzenzünden zu Chanukka** oder **Ask the Rabbi**. Die Familie Brauer ist seit vielen Jahren freundschaftlich mit dem Museum verbunden und hat das Haus bei mehreren Ausstellungen unterstützt. Erst im vergangenen Jahr wurde eine Skulptur von Arik Brauer als Schenkung übergeben, die für Besucher*innen im Schau-depot zu sehen ist.

Der **Max und Trude Berger-Preis** für herausragende Verdienste zu Gunsten des **Jüdischen Museums Wien** wurde nach dem Sammlerehepaar Max und Trude Berger benannt und erstmals 2016 an Hannah Lessing und Stefan Stolizka vergeben. Der Preisträger 2018 war Edmund de Waal, der sich für die Schenkung des **Ephrussi Archivs** unter all den Museen der Welt das **Jüdische Museum Wien** ausgesucht hatte.

Max Berger, der als einziger seiner Familie die Schoa überlebte, begann bereits in den späten 1950er Jahren jüdisches Kulturgut aus Zentral- und Osteuropa zu sammeln. Sein Bestreben war es, die Objekte davor zu retten, zweckentfremdet zu werden und es ging ihm auch darum, die zerstörte Welt seiner Kindheit und seiner Vorfahren zu rekonstruieren. Heute ist seine Sammlung im **Jüdischen Museum Wien** am Standort Dorotheergasse zu besichtigen. Neben den Laudator*innen Marianne Wenckheim, **Oscar Bronner** und **Roman Grinberg** waren hochkarätige Gäste, wie Bundeskanzlerin a.D. **Brigitte Bierlein**, anwesend.

„Es ist ein symbolisches Dankeschön an Menschen, die das **Jüdische Museum Wien** unterstützen und auch dazu gedacht, das Andenken an Max Berger, den Mitbegründer des **Jüdischen Museums**, und an seine Frau Trude aufrecht zu erhalten. Die Preisträger*innen werden mit diesem Preis ausgezeichnet, da sie in den letzten Jahren das Programm des **Jüdischen Museums Wien** bei Ausstellungen, Veranstaltungen oder im Vermittlungsbereich maßgeblich gefördert und so zum Erfolg des Hauses beigetragen haben“, sagte Direktorin **Danielle Spera**. □

belauscht & beobachtet

Der Geist **Arik Brauers** war bei der Preisverteilung des **Arik-Brauer-Publizistikpreis** im **Theater in der Walfischgasse** anwesend. Noch vor seinem Tod beschloss er, gemeinsam mit **Erwin Javor**, einen Preis für guten Journalismus zu vergeben. Der Arik-Brauer-Publizistikpreis soll künftig jedes Jahr vom Thinktank **Mena-Watch** für Journalisten, die fundierte und faire Beiträge über den Nahen Osten liefern, verliehen werden. Nach einem Filmbericht über die Entstehung des Preises hielt der Gründer von **Mena-Watch**, Erwin Javor, eine nachdenkliche Eröffnungsrede. (siehe S. 3)

Die diesjährigen Preisträger, die von einer unabhängigen Jury einstimmig gewählt wurden, waren die deutsche Filmemacherin und Redakteurin beim **Hessischen Rundfunk Esther Schapira**, der Ressortchef der Außenpolitik in der **Presse Christian Ultsch** und der Liedermacher **Wolf Biermann** für sein Lebenswerk.



Foto: Michael Poehn

Erwin Javor, Wolf Biermann, Esther Schapira, Christian Ultsch, Danielle Spera

Paul Lendvai, der Doyen des Journalismus, würdigte in seiner Laudatio die fundierte Berichterstattung von Christian Ultsch und erwähnte auch, dass er selbst noch vor dessen Geburt in der **Presse** tätig war. Wolf Biermann hielt eine denkwürdige Rede über sein Leben und über Heinrich Heine und sang und spielte noch eines seiner Lieder in bemerkenswerter Frische und Temperament.

Die Veranstaltung moderierte in bewährt charmanter Weise **Danielle Spera**. Für zusätzliche Unterhaltung sorgten **Timna** und **Jasmin Brauer** mit Liedern von Arik Brauer. Ein sehr gelungener Abend mit viel Prominenz wie u.a. **Karl von Schwarzenberg, Noemi Brauer, Oskar Bronner, Erwin Steinhauer, Robert Schindel** und vielen anderen. Zur Begrüßung war auch Bundespräsident **Alexander van der Bellen**, wenn auch nur per Videobotschaft, anwesend. □



Foto: Hamakom Theater

Andrea Eckert als Rose im Theater Nestroyhof

Ihr außergewöhnliches Talent bewies **Andrea Eckert** als **Rose** des gleichnamigen Einpersonenstücks von **Martin Sherman** in der hervorragenden Inszenierung von **Ruth Brauer-Kvam** im **Theater Nestroyhof**.

Rose ist der Monolog einer alten Jüdin namens Rose, die während des Shiv'a-Sitzens (eine jüdische Trauerzeremonie) von ihrem bewegten Leben erzählt. Der ursprüngliche Text wurde von beiden Frauen sehr gekürzt und die Szenerie originell gestaltet. Statt auf einer Bank sitzend verändert sich das Ambiente gemäß der Stimmung eindrucksvoll.

Rose verkörpert das Schicksal vieler Frauen ihrer Generation. Jugend in einem ukrainischen, damals polnischen Stetl, sie übersiedelt nach Warschau und wird nach dem Einmarsch der Deutschen mit ihrem Mann und ihrer Tochter ins Ghetto eingeliefert, wo beide ermordet werden. Nach Ende des Horrors will sie nach Palästina, wird aber von ei-

nem amerikanischen Offizier überredet, mit ihm nach Amerika zu gehen. Dort findet sie zwar eine sehr freundliche Aufnahme, aber niemand will die Geschichte ihres tragischen Überlebens in der Kanalisation hören; Geburt eines gemeinsamen Sohnes; früherer Tod ihres Mannes und wieder Shiv'a-Sitzen. Schließlich wird sie Besitzerin eines Hotels in Miami-Beach. Als ihr einziger Sohn nach Israel geht, beschließt sie, dem Traum ihrer Jugend zu folgen, verkauft das Hotel und folgt ihm. Inzwischen ist ihr Sohn mit einer zum Judentum konvertierten, fanatischen Amerikanerin verheiratet. Am Ende sitzt Rose wieder Shiv'a, diesmal für eine junge Palästinenserin. Ihr Enkel hat diese erschossen.

Andrea Eckert wächst in dieser Rolle über sich hinaus, packend und ausdrucksvoll verkörpert sie dieses Schicksal und hält das zahlreich erschienene Publikum in ihrem Bann. Es wäre zu wünschen, dass diese großartige Produktion wieder aufgenommen wird. □



Foto: Shlomi Amsalem/GPO

Am Nachmittag lud die Israelitische Kultusgemeinde mit ihrem Präsidenten **Oskar Deutsch** zu einer Gedenkzeremonie an der Shoah-Namensmauer in Wien.

An dieser Gedenkfeier nahmen, neben AM **Yair Lapid**, Bundespräsident **Alexander Van der Bellen**, Nationalratspräsident **Wolfgang Sobotka**, Bundeskanzler **Karl Nehammer**, Vize-Kanzler **Werner Kogler**, Bundesministerin **Karoline Edtstadler**, SPÖ-Vorsitzende **Pamela Rendi-Wagner**, der stellvertretende Klubobmann der NEOS, **Niki Scherak**, Botschafter **Mordechai Denis Rodgold** und der Vorsitzende des Volkgruppenbeirats für Roma, **Emmerich Gärtner-Horvath**, teil. □

Anlässlich des **Internationalen Holocaust-Gedenktages** am 27. Jänner kam AM **Yair Lapid** nach Österreich.

Am Vormittag nahm AM Lapid an einer Gedenkzeremonie im ehemaligen Konzentrationslager Mauthausen teil. Sein Großvater, **Béla Lampel**, wurde einen Monat vor Kriegsende in diesem KZ ermordet.

Bundeskanzler **Karl Nehammer**, Außenminister **Alexander Schallenberg**, Innenminister **Gerhard Karner**, Landeshauptmann **Thomas Stelzer**, Botschafter **Mordechai Rodgold** und **Oskar Deutsch**, Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde, gedachten gemeinsam mit AM Lapid der Opfer des Holocaust.

„Ich bin heute hierhergekommen, um die Welt daran zu erinnern, dass **Béla Lampel** keine Nummer war.“

Am Ende der Gedenkfeier sagte Yair Lapid: „Großvater **Béla**, ein ruhiger Mann, der in der Familie ‚**Béla, der Weise**‘ genannt wurde, sandte mich hierher, um in seinem Namen zu sagen, dass die Juden nicht aufgegeben haben. Sie haben einen starken, freien und stolzen jüdischen Staat geschaffen, und sie haben seinen Enkelsohn entsendet, um sie hier heute zu repräsentieren. Die Nazis glaubten, dass sie die Zukunft wären und dass man Juden nur mehr im Museum finden würde. Stattdessen ist der jüdische Staat die Zukunft und Mauthausen eine Gedenkstätte. Ruhe in Frieden, Großvater, du hast gewonnen.“



Foto: Ouriel Morgensztern



Foto: Dagmar Pfeifer

Ulrike Lunacek, Karl Pfeifer, Bürgermeister Michael Ludwig

Am 21. März wurde das **Goldene Verdienstzeichen des Landes Wien** an **Karl Pfeifer** verliehen. Pfeifer wurde 1928 in Baden bei Wien geboren. 1938 floh die Fa-

milie nach Budapest. Dort schloss er sich der sozialistisch-zionistischen Jugendorganisation **Haschomer Hatzair** an. Pfeifer flüchtete 1943 weiter nach Palästina, lebte im Kibbutz, diente in der Elitetruppe **Palmach** und später auch in der israelischen Armee.

1951 kehrte Karl Pfeifer nach Österreich zurück, wo er zuerst im Hotelfachgewerbe und seit Ende der 1970er Jahre als Journalist tätig ist. Er hat mehrere Bücher verfasst: *Nicht immer ganz bequem*, *Bruderzwist im Hause Israel* (mit Theodor Much), *Einmal Palästina und zurück* und *Immer wieder Ungarn*.

Sich für demokratische Werte, für Freiheit und Frieden einzusetzen, sich dabei auch gegen den Mainstream zu äußern, sei gerade in diesen Tagen von besonderer Bedeutung, so Bürgermeister **Michael Ludwig** in seiner Rede, in der er sich bei Karl Pfeifer für seine Verdienste um das Bundesland Wien bedankte.

Die ehemalige Vizepräsidentin des Europaparlaments, **Ulrike Lunacek**, lobte Pfeifer in ihrer Laudatio als „Seismographen“ gegen

Antisemitismus und Rassismus: „Karl Pfeifer hat jahrzehntelang an Schulen aufgeklärt über den Holocaust und so Tausenden jungen Menschen die Erkenntnis des ‚Nie Wieder‘ mitgegeben – auch heute immer noch und immer wieder wichtig. Faszinierend an Karl Pfeifer ist auch sein unglaubliches Gedächtnis, er kann Ereignisse, die er in seinem jetzt schon so langen Leben erlebt hat, mit einer Präzision wiedergeben, die nicht nur mich immer wieder in Staunen versetzt. Und seinen Optimismus hat er nie verloren, wie er selbst sagt. Doch wie hat er das geschafft? Karl Pfeifer ist eine Kämpfernaut, einer, der immer nach Auswegen und Lösungen sucht, nie in der aktuellen ‚Miserie‘ stecken bleiben will. Schließlich lebt er ja bis heute nach dem Motto: ‚Die schreckliche Vergangenheit kann nicht geändert werden, doch für die Gegenwart tragen wir alle die Verantwortung.‘“

Die *Illustrierte Neue Welt* gratuliert ihrem langjährigen Mitarbeiter sehr herzlich zur verdienten Auszeichnung! □

Der Roman **Josefine Mutzenbacher oder die Geschichte einer Wienerischen Dirne von ihr selbst erzählt**, wie das Cover verheißt, erschien 1906 anonym und wird immer wieder dem Schriftsteller Felix Salten zugeschrieben.

Mit einem Zeitungsaufwurf im vorigen Jahr hat die Filmemacherin **Ruth Beckermann** Männer zwischen 16 und 99 Jahren zu einem Casting für einen Film eingeladen, der diesen pornografischen Text zur Grundlage hat. Sie sollten aus dem umstrittenen Skandalbuch vorlesen und anschließend ihre Gedanken dazu teilen.

Es meldeten sich etwa 150 Männer, überwiegend ältere ab etwa 60, aber auch einige junge um die 20 – 75 davon kommen in Beckermanns Film vor. Es ging darum, wie heutige Männer auf die Männerfantasien im Buch reagieren.

Das Setting ist karg ausgestattet: Ein rosagoldenes Canapé, ein Klavier, ein Luster, zwei Stühle und ein Kleiderständer in einer ehemaligen Sargfabrik. Mal nehmen die Protagonisten alleine, mal mit anderen gemeinsam auf der Couch Platz.

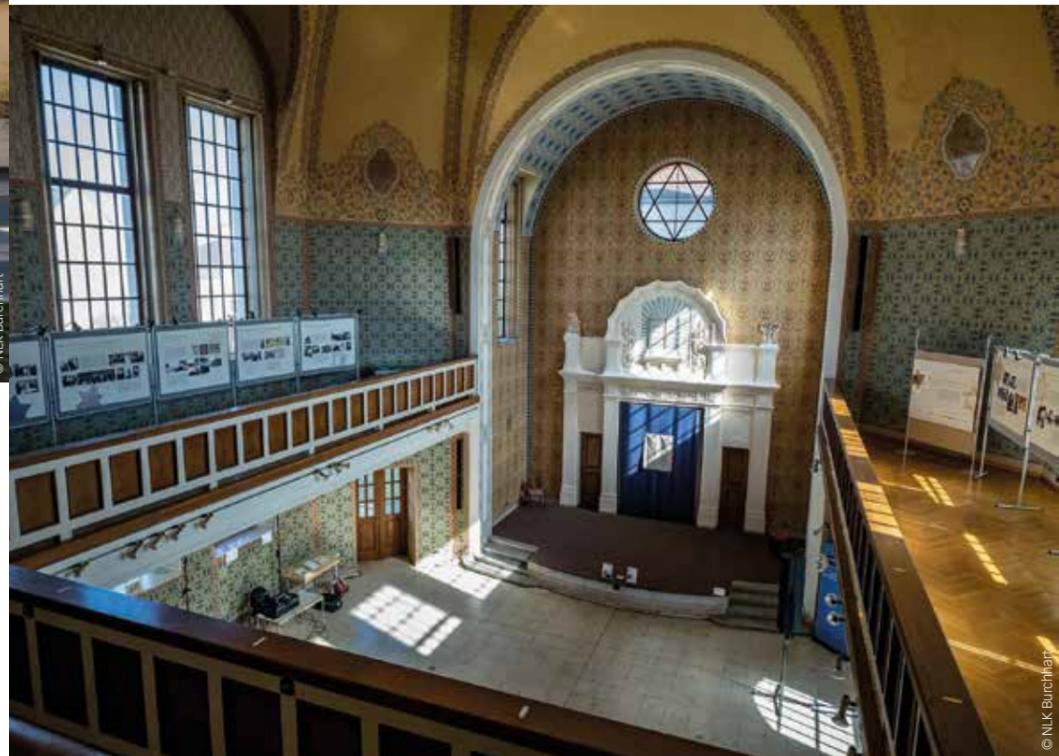
Über 100 Minuten lang werden die Männer in einer Situation, die zwischen Casting, Therapiesitzung und auch Theater changiert, mit Passagen aus dem Buch konfrontiert und zu ihren Positionen zum Text und zur eigenen Sexualität befragt. Die Männer auf der Couch äußern sich mal locker, mal peinlich berührt über Pornografie, Missbrauch, Prostitution etc.

Die Reaktionen auf das provozierende Unterfangen sind so unterschiedlich wie die Teilnehmer selbst. Sie reichen von Empörung über Ratlosigkeit bis zu freimütigen Bekenntnissen. Die Antworten sind teils ehrlich, teils ausweichend.

Auf der **72. Berlinale 2022** wurde nun Beckermanns Dokumentarfilm **Mutzenbacher** mit dem Preis **Bester Film in der Sektion Encounters** ausgezeichnet. Die Dokumentation bietet eine reiche und komplexe Reflexion über Genderthemen und Sexualpolitik, die komplizierte Fragen von äußerster aktueller Relevanz stellt, so die Begründung der Jury.

Herzliche Gratulation! □





EHEMALIGE SYNAGOGE WIRD GENERALSANIERT UND ERWEITERT

Die Ehemalige Synagoge St. Pölten wird generalsaniert und zu einem modernen Kultur- und Ausstellungszentrum ausgebaut. Die Kosten für die Generalsanierung und Neuaufstellung belaufen sich auf 4,6 Millionen Euro und werden zu jeweils einem Drittel von Bund, Land Niederösterreich und Stadt St. Pölten getragen. Die Arbeiten sollen bis 2024 abgeschlossen und die Synagoge danach Teil des Kulturschwerpunktes St. Pölten 2024 sein.

Mit Frühjahr 2024 soll das Jugendstil-Juwel in neuem Glanz erstrahlen. Dazu wird die Ehemalige Synagoge renoviert und die Gebäudetechnik erneuert. Die notwendigen Arbeiten erstrecken sich unter anderem von der Dachreparatur bis zur Instandsetzung der Haustechnik und der Elektroinstallationen. Das Nebengebäude, das sogenannte Kantorhaus, wird weiterhin das Institut für jüdische Geschichte beheimaten und soll zukünftig der Wissensvermittlung dienen und weiterhin den Bürobetrieb beherbergen. Sowohl der Synagogenbau mit Frauengalerie und Chor als auch das Kantorhaus werden barrierefrei zugänglich. Hierfür werden eine Liftanlage sowie im Eingangsbereich Auffahrten zur Überwindung der Höhenunterschiede eingebaut. Ebenso werden die Sanitäranlagen ausgebaut. Zusätzliche Flächen entstehen in einem pavillonartigen Zubau im rückwertigen Hofbereich.

Die Sanierung und Adaptierung des denkmalgeschützten Gebäudes erfolgt gemäß den gültigen Standards der Baudenkmalpflege in enger Abstimmung mit dem Bundesdenkmalamt. Baubeginn ist im Herbst 2022, die Revitalisierung und Adaptierung des Gebäudes soll ein Jahr später abgeschlossen sein. Danach folgt die Ausstellungseinrichtung bis zum Frühjahr 2024.

